

wissen.leben

uni kunst kultur
Sommersemester 2023

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Verantwortlich für den Inhalt:



Zentrale Kustodie & Kulturbüro
Leitung: Dr. Eckhard Kluth
Robert-Koch-Str. 40
48149 Münster
Tel.: +49 (0) 251 83-32861
E-Mail: kultur@uni-muenster.de
www.uni-muenster.de/kustodie

/wwukultur
 @wwukultur

Redaktion: Dr. Eckhard Kluth

Gestaltung: Zentrale Kustodie | Eckhard Kluth
Bildrechte: Soweit nicht anders erwähnt alle Bilder und
Fotos © Zentrale Kustodie & Kulturbüro

Druck: Bitter & Loose, Greven
Papier: Iona®offset (FSC® C003945 und EU-Ecolabel)
Auflage: 6.500 Exemplare

67. Ausgabe UniKunstKultur erscheint zu Anfang
eines jeden Semesters,
im Winter mit dem WWU-Kulturatlas

Die Redaktion gebraucht in ihren Texten gendersensible Schreibweisen. Unseren Gastautor*innen ist freigestellt, ob sie das generische Maskulinum oder eine andere Form verwenden, um alle Leser*innen anzusprechen.

**Der WWU-Kulturfonds fördert
Kulturprojekte auf dem Campus.
Nächste Deadline für Anträge:
1. Juni 2023**

Informationen unter <https://go.wwu.de/kulturfonds>

Uni Kunst Kultur Sommer- semester 2023

- 2 | Vorwort des Rektors
- 5 | Ist das Müll oder kann das mehr? Materialkreisläufe im Kunst- und Kulturbereich | *Sophia Firgau*
- 14 | Das Festival NEUE WÄNDE 2023 – Rückschau und Programm | *Caroline von Lengerke & Cornelia Kupferschmid*
- 30 | Field Note: Kuratieren. *FAK23* oder wie man Ausstellungen mit den lebenden Künstler:innen macht | *Jana Bernhardt & Jana Peplau*
- 36 | Wie der Wilhelm in den Uni-Namen kam. Eine Detektiv-Geschichte | *Kathrin Schulte*
- 42 | Warum eine neue Uni-Geschichte schreiben? 250 Jahre akademische Lehre in Münster | *Sabine Happ*
- 46 | 75 Jahre Filmclub Münster. Walter Hagemann und die deutsche Filmclub-Bewegung | *Eckhard Kluth*
- 50 | Kolleg des Schreibens NRW. Seminarreihe für Studierende 2023/24 | *Charlotte Hübner*
- 52 | SATURA – Giving Students a Voice | *Ibarra Pe Bacani*
- 54 | Wo die Kunststoffe wohnen, oder wie man beim Alltagskulturforschen auf Enten stößt | *Anna Riemer & Lisa Wegmann*

Vorwort des Rektors

**Liebe Freund*innen
von Kunst und Kultur,**

wieder ein neuer Sommer, wieder ein neues Semester, wieder Seminare, Vorlesungen, Klausuren und und und. Die ewige Wiederkehr des Gleichen? Same procedure as last year? Eher nicht! Veränderung gehört zum Wesen einer Universität. Unser Alltag in Forschung, Lehre und Transfer ist bestimmt vom Aufbruch zu neuen Horizonten. Kaum ein Tag ohne neue Herausforderungen und Erkenntnisse. Die sind natürlich nicht immer weltumstürzend, aber Studierende, Forscher*innen und Mitarbeiter*innen in Technik und Verwaltung an einer Universität sind es gewohnt, Neues zu denken und ausgetretene Pfade hinter sich zu lassen.

Wie bunt und anregend die Ergebnisse solcher Aufbrüche sein können, demonstrieren im Mai mehr als 500 Studierende bei der fünften Ausgabe des Festivals Neue Wände. Voraussetzung für einen Platz auf einer der Bühnen im Theater Münster war die Bereitschaft, sich aus der eigenen Komfortzone zu begeben und gemeinsam mit Aktiven aus anderen Kunstsparten ein neues Programm zu entwickeln. Der Fotograf Ralf Emmerich hat die bisherigen Festivals mit der Kamera begleitet und gibt mit seinen Fotos in diesem Heft einen lebendigen Eindruck davon, was dabei alles entstehen kann. Dem Ideengeber Klaus Baumeister und dem Team um Ortwin Lämke, Walter Lindenbaum und Cornelia Kupferschmid sei ausdrücklich gedankt für die Organisation dieses großartigen Festivals.

Davon, dass auch vermeintlich ausgetretene Pfade Überraschungen bereithalten und kreatives Denken fordern, können in diesem Heft auch Studierende berichten, die derzeit ganz unterschiedliche



Ausstellungen entwickeln. Egal ob es um die Zusammenarbeit mit lebenden Künstler*innen geht oder darum, Alltagsobjekten hinterher zu forschen: Jedes Projekt hat eine eigene Dynamik und fordert eigene Lösungen.

Und – es mag überraschend klingen – auch im Umgang mit Geschichte muss man bereit sein, gewohnte Denkwege zu verlassen. So hat das Team der Zentralen Kustodie, das in den vergangenen zwei Jahren die Namengeschichte der Universität Münster aufgearbeitet hat, bei seinen Recherchen viele neue Informationen zutage gefördert, die nicht nur diesen Teil der Universitätsgeschichte in einem neuen Licht erscheinen lassen, sondern eine Neubewertung der Namensfrage insgesamt ermöglicht hat. Wenn der Senat Anfang April seine Entscheidung fällt, beginnt voraussichtlich auch hier eine Phase des Umgewöhnens und Neu Denkens. Die Lösung der vielen kleinen und großen Fragen, die daran anschließen, mögen als Herkules-Aufgabe erscheinen. Der Blick auf die Anfänge unserer Universität von 350 Jahren und die Wechselfälle der darauf folgenden Jahrzehnte, von denen das jüngst erschienene Buch *Gründung und Aufbau der Universität Münster 1773-1818* berichtet,

zeigt genauso wie die vielen Neuanfänge an der Universität nach 1945: An einer Universität ist nichts so bleibend, wie die Veränderung. Das im Heft besprochene Jubiläum des Filmclubs Münster ist hier nur ein Beispiel.

Die eigentliche Herausforderung ist die Gestaltung von Veränderungsprozessen. Hier kann man viel von den verschiedenen Initiativen lernen, die im Bereich der Künste über Materialkreisläufe nachdenken. Dass schnelle Lösungen nur selten wirtschaftlich und nachhaltig sind, ist in diesem Zusammenhang eine banale Erkenntnis. Die in diesem Heft vorgestellten Beispiele zeigen aber, dass sich Innehalten und Geduld lohnen. Denn so entstehen Spielräume, in denen neue und langlebige Lösungen entwickelt werden können.

Ich wünsche Ihnen in diesem Sommer also viel Muße, um sich – vielleicht gemeinsam mit den vielen Kulturschaffenden auf dem Campus – auf neue Pfade zu wagen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read "J. Wessels".

Prof. Dr. Johannes Wessels
Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

LANGER FREITAG

LWL-Museum für Kunst und Kultur



Jeden zweiten Freitag im Monat ist das LWL-Museum für Kunst und Kultur von 18 bis 24 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.
Touren, Workshops und Musik machen den Museumsbesuch zum Event.

www.lwl-museum-kunst-kultur.de
#lwlmkk

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Ist das Müll oder kann das mehr? Materialkreisläufe im Kunst- und Kulturbereich

Ein zwinkerndes Auge, ein wackelndes Ohr. Ein gigantischer, sich bewegender Hundekopf. Im Sommer 2022 war der „Moondog“ aus dem gleichnamigen performativen Konzert des Schauspielhauses Bochum auf der *documenta fifteen* nicht nur ein Hingucker, sondern konnte von den Besucher*innen auch selbst gesteuert werden. Aufgestellt vom Netzwerk *Initiativen für Materialkreisläufe* regte er zum Nachdenken über den Umgang mit Ressourcen im Kunst- und Kulturbereich an: Was passiert mit Bühnenbildern und Ausstellungsmaterialien nach ihrer ursprünglichen Nutzung? Welche Alternativen gibt es zum Wegschmeißen und Neuanschaffen? Wie kann Nachhaltigkeit auf (infra)struktureller Ebene praktiziert werden?

Nachhaltigkeit war ein großes Thema auf der gesamten *documenta fifteen*. Das Grundanliegen des Kurator*innen-Kollektivs *ruangrupa*: das Praktizieren von *lumbung* – indonesisch für eine gemeinschaftlich genutzte Scheune, in der die überschüssige Ernte zum Wohle der Gemeinschaft gelagert und verwaltet wird. Nachhaltigkeit meint in der *lumbung*-Praxis zweierlei: den verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen in ökologischer Hinsicht und den Aufbau nachhaltiger zwischenmenschlicher Beziehungen auf sozialer Ebene, welche auf einer Praxis der Kollektivität, Großzügigkeit und gerechten Verteilung fußen. Somit war Nachhaltigkeit auf der *documenta fifteen* nicht nur Thema künstlerischer Arbeiten, sondern auch gelebte Praxis: die eingeladenen Kollektive konnten für ihre Produktionen auf Materialien früherer *documenta*-Ausgaben zurückgreifen, viele der Projekte gehen auch nach Ende der Ausstellung weiter und verwendete Materialien wurden nicht entsorgt, sondern an gemeinwohlorientierte Initiativen abgegeben.

Die Uni Münster nahm dies zum Anlass, ein *documenta*-Stipendium ins Leben zu rufen. Dieses ermöglichte es u. a. María Renée Morales García (Kunstakademie Münster), nach Kassel zu reisen und sich vor Ort mit den Ideen und Praxen der *documenta fifteen* auszutauschen. Im Rahmen der von der *documenta fifteen* organisierten Materialvermittlung brachte sie mehrere Tische, Stühle, Stoffe und Ausstellungsbanner nach Münster und entwickelte daraus eine Installation für den WWU-Nachhaltigkeitstag „Campus Earth“ am 20. Oktober 2022.

„Wie viele Dinge besitzt du?“ „Wie viele Dinge besitzen dich?“ Mit diesen auf den Bannern aufgebrachten Fragen wurden die Besucher*innen begrüßt. Die Künstlerin lud sie dazu ein, ihre (Hosen-)Taschen zu leeren und den Inhalt zu sortieren: „Was benutzt du noch? Was ist Müll?“ Dann sollten sie sich einen der Gegenstände aussuchen und zusammen mit Morales García die „Lebensgeschichte“ des Materials imaginieren: Vom Sternenstaub zum Dinosaurier, vom Fossil zum Erdöl, vom Plastikgranulat zur Kreditkarte – und wie könnte es weitergehen?

„I was thinking about all the processes and cycles and lives that every single object has had. I was inviting people to think of a life history for objects in their pockets. The starting point always had to be it being star dust, and the current end of the story is the reason it is in the person's pockets. Through this extensive story telling about the life of the object, maybe I can bring awareness to the importance of valuing everything around us and not taking it for granted, because things don't just plop into existence, but take a lot of energy to come into our life“, so Morales García im Gespräch.

Es ist nicht das erste Mal, dass Morales García mit gebrauchten Materialien arbeitet. So nutzte sie bereits 2018 für ihre Arbeit „*Fee-ling Safe/Quick Remainder*“ transparente Plastikfolien von Michael Deans Werk „*tender tender*“, das er für die *Skulpturprojekte 2017* im Lichthof des LWL-Museums für Kunst und Kultur installiert hatte. Während Dean mit der großflächigen Plastikfolie einen Raum im Raum schuf, fungierten Teile derselben Folie bei Morales García als Textträger für Aktionen, die unseren Umgang mit Angst widerspiegeln. Der „*remainder*“, der „*Rest*“ von Deans Arbeit, erfuhr somit nach deren Ende eine Bedeutungstransformation, wurde zugeschnitten, bedruckt und als „*Quick Remainder*“ von Morales García weiterverwendet. Auf die Frage, wie es zu dieser Weiterverwendung von Deans Folien kam, berichtet die Künstlerin: „*I loved the way the foil looked and felt, and there was so much of it that I thought I could just ask whether that would become waste and if I could just take it during the dismantling. I also like to seek artistic potential in material which could become waste – usually if you just ask nicely you could have it before it gets thrown away!*“

Manche Künstler*innen wenden sich aber auch den Materialien ihrer eigenen Werke zu, um daraus etwas Neues entstehen zu lassen. So beispielsweise Priscila Solari Oyarzo aus Chile: Im Jahr 2009 stellte sie auf einem Platz in der chilenischen Hafenstadt Valparaíso 62 Brautkleider aus. Erst bei genauerem Hinsehen entpuppten sich die Stickereien auf den Kleidern als Waffen. Damit thematisierte die Künstlerin die 62 Femizide, die allein 2007 in Chile registriert wurden, und löste eine überregionale Debatte über Gewalt an Frauen* aus.

Mehr als zwölf Jahre später nahm Solari Oyarzo gemeinsam mit anderen Frauen diese Brautkleider erneut in die Hände: „Bei gemeinsamen Treffen haben wir die Kleider auseinandergenommen. Wir haben sie aufgetrennt, um den Schmerz, die Gewalt, die uns aufgezwungenen Vorbilder, zu erkennen und miteinander zu teilen, aber vor allem, um sie zu transformieren und umzuwandeln. Damit verwandeln wir diese Arbeit in eine andere. Wir heften und nähen,

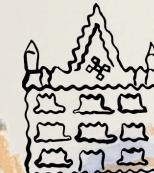
ohne zu vergessen; wir entwickeln den Wunsch, in Emanzipation, Autonomie, Fülle und Gemeinschaft zu leben.“ Für die deutsch-chilenische Ausstellung „*Rebeldes*“, die 2022 im Museo de la Memoria in Santiago de Chile gezeigt wurde, nähten sie die aufgetrennten Kleider zu riesigen Stoffbahnen zusammen und installierten davor eine Art Altar, zum Gedenken an die Frauen*, die Opfer von Femiziden geworden sind. Gleichzeitig drückten die beteiligten Frauen durch aufgenähte Wörter auch ihre eigenen Zukunftswünsche aus.

Wie bei der *lumbung*-Praxis des Kollektivs *ruangrupa* ging es Solari Oyarzo um den Prozess und den Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen. Die Frauen trafen sich, um die Kleider „auseinanderzunehmen“ – „desarmar“ im Spanischen, was auch „entwaffen“ heißt: Sie lösten die Fäden der aufgestickten Waffen und konnten dabei auch eigene Gewalterfahrungen zur Sprache bringen. Durch das gemeinsame Arbeiten wurde also nicht nur das Material transformiert: „Auf trennen/Heften/Umwandeln: Fragmente für eine neue Geschichte (in Autonomie)“, so die deutsche Übersetzung des Titels der neu entstandenen Arbeit.

Bei Re-Use-Projekten in der Kunst handelt es sich meist um Initiativen einzelner Künstler*innen. Doch wie lassen sich Materialkreisläufe im Kunst- und Kulturbereich in größerem Maßstab realisieren? Und warum ist dies überhaupt so wichtig?

Laut dem *International Resource Panel 2019*⁽¹⁾ hat sich die globale Rohstoffentnahme seit 1970 mehr als verdreifacht, was als Ursache für 90 Prozent des Biodiversitätsverlustes und 50 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen gilt. Dem Umgang mit Ressourcen kommt somit eine Schlüsselrolle für ökologische Nachhaltigkeit zu.

Inhaltlich sind Nachhaltigkeit und die Klimakrise in Ausstellungen und Bühnenstücken angekommen, aber: „Kann eine Kunst, die das Gute und Richtige propagiert, mehr sein als ein ästhetischer Ablasshandel?“, fragte Hanno Rauterberg 2019 provokativ in der *ZEIT*⁽²⁾ und warf der Kulturwelt Scheinheiligkeit und Greenwashing



Kunsthause Kannen

Museum für Outsider Art und zeitgenössische Kunst

Das Kunsthause Kannen präsentiert seit 1996 kontinuierlich Ausstellungen und Kunstprojekte zur zeitgenössischen Kunst und Psychiatrie. Es werden Werke aus der eigenen Sammlung und aus ganz Europa gezeigt. Das im Grünen gelegene Museum, sowie der Sinnenspark und das Café sind in dem Klinikkomplex der Alexianer Münster eingegliedert.

Öffnungszeiten Dienstag - Sonntag 13:00 - 17:00 Uhr

Führungen n.V. Montag - Freitag 09:00 - 17:00 Uhr

Eintritt frei

Alexianerweg 9
48163 Münster

Telefon: 02501 - 966 205 60
www.kunsthaus-kannen.de



vor. Denn Ausstellungen, Festivals, Film- und Theaterproduktionen haben einen enormen Ressourcenverbrauch. Aufgrund von Platzproblemen landen die Materialien nach einer Produktion dann oft in der Tonne, berichtet auch Holger Ackermann, Technischer Leiter der Berliner Schaubühne: „Wie viele andere Theater hat die Schaubühne Probleme mit Lagerkapazitäten. Dekorationsteile werden zwar auf *fundusnet.com* angeboten, allerdings können wir nicht ewig warten, bis sie auch jemand braucht, weil im Lager der Platz frei werden muss. Wir schmeißen weg, weil wir keinen Platz haben und woanders fehlt Geld, Sachen herzustellen.“⁽³⁾

Bislang mangelt es noch an größeren Strukturen, um anderen nicht mehr benötigte Bühnenbildelemente oder Ausstellungsmaterialien zur Verfügung zu stellen. Dennoch gibt es einige Materialinitiativen, die hier Pionierarbeit leisten. Wie zum Beispiel die von Ackermann erwähnte Plattform *FundusNet*, die 2008 vom Requisitenmeister Michael Burow-Klasing gegründet wurde und mittlerweile europaweit aktiv ist. Sie verfolgt das Ziel, Theatern eine Plattform zur Verfügung zu stellen, um Ausstattungen nachhaltig zu nutzen und Kosteneinsparungen zu erzielen. Anstatt fünfstellige Beträge für die industrielle Entsorgung auszugeben, können Theater hier Abnehmer*innen finden – das können andere Theater, aber auch Messen oder Firmen sein. So ging zum Beispiel eine hölzerne Arena-Bühne von einem Schweizer Theater an einen Zirkus aus dem Elsass und ein riesiger Kopf aus Styropor wurde von einer Werbeagentur übernommen. *FundusNet* finanziert sich durch Mitgliedsbeiträge und versteht sich als Vermittlungsplattform ohne eigenes Lager. Bühnenbilder und -technik werden von den Theatern selbst gelagert und dann direkt weitergegeben.

Auch das auf die Event-Branche spezialisierte achtköpfige Unternehmen *TRASH GALORE* aus Leipzig vermittelt Materialien ohne Zwischenlagerung: Deutschlandweit werden übriggebliebene Materialien direkt bei den Veranstaltungen und Messen abgeholt und kostenlos an soziale, ökologische und kulturelle Initiativen im Umkreis des Events weitergegeben. „Unser Service ist eine Nach-

haltigkeitsmaßnahme für veranstaltende Unternehmen, die ihr Abfallaufkommen verringern, CO2-Emissionen reduzieren und ziviles Engagement stärken wollen“, sagt Co-Founderin Anne-Sophie Müller. Die Firmen erhalten anschließend einen Nachhaltigkeitsreport, der die reduzierte Abfallmenge sowie die vermiedenen CO2-Emissionen aufschlüsselt und die Initiativen vorstellt, die mit dem Material unterstützt werden. Nach der *EinheitsEXPO* in Erfurt am 3. Oktober 2022 etwa rettete das Team 766 Kilo PVC-Banner und verteilte sie an sechs Initiativen, welche diese zur Herstellung oder Erneuerung von Dächern, etwa für Bar und Bühne, benutzen.⁽⁴⁾ „Unsere Materialinitiative ist aus der Motivation entstanden, vor allem temporär genutzte Materialien wiederzuverwenden, die auf Events anfallen. Wir arbeiteten bei einer dreitägigen Lifestyle-Messe, nach der kilometerweise Holz entsorgt wurde. Das haben wir schlichtweg nicht verstanden. Wieso müssen sich Initiativen wie soziokulturelle Zentren das letzte Hemd absparen, um ihre Projekte umzusetzen? Ursprünglich war der Ansatz ein sozialer. Die einen haben, die anderen nicht. Das wollten wir ausgleichen“, berichtet Müller.

Auch Felix Große-Lohmann betont diesen sozialen Grundgedanken, der ihn 2016 dazu brachte, *MFA – Material für Alle* in Frankfurt zu gründen: „Während meiner Mitarbeit in Museen habe ich gesehen, was an einem Tag weggeworfen wurde und am selben Tag befriedete Künstlerinnen getroffen, die auf der Suche nach genau diesem Material waren und es sich nicht leisten konnten.“ Er mietete eine kleine Lagerhalle an und bietet nun auf 40 Quadratmetern übriggebliebene Ausstellungsausstattungen an. Aufgrund dieser geringen Größe ist es besonders wichtig, die Materialien im Kreislauf zu halten. Dafür hat er zusammen mit Informatikstudent*innen der TU Darmstadt ein cleveres Tool entwickelt: Mit der MFA-App können Materialien digital erfasst und Transporte organisiert werden – für eine bessere Vernetzung von Materialgeber*innen und -nutzer*innen, auch innerhalb von Institutionen. Durch die Generierung von 3D-Modellen können Gestalter*innen die dort registrierten Materialien zudem direkt in ihren Entwürfen einsetzen.

Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie bereits in der Konzeption vom vorhandenen Material aus gedacht werden kann. Dass das auch in größerem Maßstab möglich und nötig ist, verdeutlicht die Leitung Kommunikation der *documenta*, Johanna Köhler: „Es ist ein Umdenken gefragt, das nicht unbedingt immer von der ästhetisch optimalen Lösung ausgeht, sondern (mindestens) gleichermaßen von dem, was zur Verfügung steht und gut nachnutzbar ist. Diese Entscheidungsebene muss in allen Stadien der Planung und Umsetzung eines Kunst- oder Kulturevents mitgedacht werden.“

Dass ein solcher Ansatz aber nicht unbedingt ästhetische Einschränkungen implizieren muss, sondern auch künstlerisches Potenzial bietet, betont Simone Kellerhoff. Die Initiatorin und Betreiberin der *Material Mafia* in Berlin macht in ihrer täglichen Arbeit immer wieder die Erfahrung, dass Künstler*innen nach interessanten Materialien suchen, um vom Material ausgehend eine Projektidee zu entwickeln. Die *Material Mafia* versteht sich als soziales Unternehmen, das eine Brücke baut zwischen freien Kulturschaffenden und (Kultur-)Betrieben, welche Reststoffe wie Holz, Metalle, Kunststoffe oder Farben abzugeben haben. Ihr kleines Lager hat sie im *Haus der Materialisierung*, einem Zusammenschluss verschiedener Initiativen und Institutionen, die zu klimagerechter Ressourcennutzung und nachhaltigem Wirtschaften arbeiten.

Eigentlich will Kellerhoff mit der *Material Mafia* aber mehr sein als eine Brücke: „Ich habe die Vision von geschlossenen Ressourcenkreisläufen. Auch bei Projekten wie der *Material Mafia* geht es noch nicht um wirkliche Materialkreisläufe, sondern um Nutzungsverlängerung und Ressourcenschonung. Kreisläufe sind die Vision!“ Auf dem Weg dorthin braucht es vor allem Bildung, um einen Bewusstseinswandel voranzutreiben. Daher bietet sie Upcycling-Workshops an, mit denen sie das Bewusstsein für handwerkliche Prozesse und den Wert der Dinge fördern will.

Auch in den Werkstätten an Theatern, Museen und im Messebau sollte schon während der Konzeption und Bauphase an eine mögliche Nachnutzung gedacht werden. So kann etwa durch die

Verwendung von Steck- und Schraubverbindungen eine Verklebung von Materialien vermieden werden und Ausstellungen oder Bühnenbilder können wieder in ihre Einzelteile zerlegt und modular weitergenutzt werden.⁽⁵⁾ Auch eine sorgfältige Dokumentation von einzelnen Teilen und Besonderheiten während der Bauphase würde eine spätere Weitergabe deutlich erleichtern, sagt Michael Burow-Klasing von *FundusNet*. Der aktuell oft bestehende enorme Produktions- und Zeitdruck ist für die Etablierung solcher nachhaltigen Prozesse aber natürlich nicht förderlich – dafür braucht es finanzielle Förderungen und mehr Personal mit entsprechenden Kapazitäten und Fachwissen.

Im Museumssektor setzt sich u. a. die 2020 gegründete AG *Nachhaltig Ausstellen* des Deutschen Museumsbunds mit Möglichkeiten für eine nachhaltigere Nutzung von Ressourcen auseinander. In Kooperation mit dem *Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien*, welches u. a. einen CO2-Rechner für den Kultursektor⁽⁶⁾ plant, arbeitet der Deutsche Museumsbund darüber hinaus an einer strategischen Umsetzung von Nachhaltigkeitszielen im Museumsbereich.

Bildung reiche aber noch weiter, betont Simone Kellerhoff: In Kulturhäusern fehle es häufig an Kommunikationsstrategien für die interne Weitergabe von Materialien. So bekam Kellerhoff einmal eine Anfrage eines größeren Hauses, das Material abgeben wollte. Zwei Tage später kam eine andere Abteilung desselben Hauses auf sie zu, die genau nach diesem Material suchte. Kellerhoff unterstützt Institutionen seitdem auch beratend und erstellt Kommunikationskonzepte.

Auch zwischen den Institutionen fehlt es an Kommunikation: „Das größte Problem ist das der Vernetzung. Nachhaltige Strukturen müssen in Beziehung gedacht werden, aber aktuell machen sich die Häuser meist für sich allein Gedanken um Nachhaltigkeit. Dabei müssen alle in einen Zusammenschluss treten, um ein gemeinsames Nutzen der Materialien ermöglichen zu können“, sagt Marie Schümann von der *Hanseatischen Materialvermittlung (HMV)*

in Hamburg, welche auf 1200 Quadratmetern europaweit den größten offenen Fundus für Requisiten und Kulissen betreibt.

Auch eine 2022 veröffentlichte Studie⁽⁷⁾ des Berliner Zentrums für Kulturforschung kam anhand von Interviews mit Expert*innen aus Kultur, Bildung und Kreislaufwirtschaft zu dem Ergebnis, dass es Strukturen brauche, um das Wissen über vorhandene Ressourcen zu managen, da dieses häufig exklusiv bei einzelnen Personen liege. Austausch mit Dritten gebe es nur wenig, da der damit verbundene Mehraufwand für die Einrichtungen nicht zu leisten sei. Neu kaufen und wegschmeißen gehe meist schneller. In der Studie wurde deutlich, „dass Vorgaben zum Umgang mit materiellen Ressourcen fehlen und es keine Anreize gibt, Vorhandenes weiterzuverwenden. Zusätzlich erschwerend wirkt, dass die derzeitigen Finanzierungsstrukturen keine Personalmittel vorsehen, um Nachhaltigkeitsanforderungen umzusetzen.“⁽⁸⁾ Das kollektive Teilen von Ressourcen steht aber auch vor rechtlichen Hürden: „Viele Materialien aus dem Kulturbetrieb dürfen nicht ohne Weiteres abgegeben werden, weil sie entweder öffentlich finanziert oder durch Urheberrechte geschützt sind“, bemängelt Boris Maximowitz von der Münchner Materialinitiative *treibgut*. Hinzu kommt die Unsicherheit in Bezug auf Haftungsfragen.

Damit Materialkreisläufe im Kunst- und Kulturbereich funktionieren können, muss sich also gerade auf rechtlicher und politischer Ebene dringend etwas ändern. Um diesen Wandel voranzutreiben, haben sich die bestehenden Materialinitiativen 2019 zum Netzwerk *Initiativen für Materialkreisläufe* (*IfM*) zusammengeschlossen. Gemeinsam mit der *Kulturstiftung des Bundes* haben sie 2021 die Veranstaltungsreihe „Kreislaufwirtschaft im Kulturbetrieb“ organisiert.

„Die erste Zielsetzung der *IfM* ist ganz klar die Vernetzung der vorhandenen, regional arbeitenden Initiativen zu einem überregionalen Verbund. Durch den Erfahrungsaustausch müssen nicht alle die gleichen Fehler machen und können aus Erfolgen lernen. Aber weiterführend soll an Gesetzgebungsprozessen mitgewirkt werden

oder zum Beispiel zusammen mit dem *Deutschen Museumsbund* an Richtlinien für einen nachhaltigen Materialeinsatz im Museumsbetrieb gearbeitet werden. Also ganz klare Lobbyarbeit“, verdeutlicht Boris Maximowitz von *treibgut*. Dabei geht es auch um die Sichtbarkeit und Wertschätzung der bestehenden Materialinitiativen, welche häufig am Rande des Existenzminimums arbeiten.

Die 2015 gegründete Münchner Materialinitiative *treibgut* etwa wird derzeit von fünf festen Kulturschaffenden und vielen weiteren Helfer*innen komplett ehrenamtlich betrieben. Jährlich werden 50 Tonnen Material von großen Kulturinstitutionen abgeholt, in einem vom Kulturreferat geförderten Depot zwischengelagert und an Akteur*innen der Freien Szene weitervermittelt. Da dieses enorme ehrenamtliche Engagement von wöchentlich mehr als 20 Stunden pro Person aber unentgeltlich nicht mehr haltbar ist, kämpft *treibgut* derzeit für eine angemessene Förderung, welche auch die klimapolitische, kulturelle und zivilgesellschaftliche Bedeutung der Initiative anerkennt.

„Schlussendlich behandeln wir eine gesellschaftliche Frage“, sagt auch Marie Schümann von der *HMV*, welche aufgrund einer drohenden Mieterhöhung von 100.000 Euro im Jahr und fehlender Förderungen akut um ihr Überleben kämpft: „Aus meiner Sicht würde das Beenden unseres Projektes bedeuten: Wir können es uns als Gesellschaft nicht leisten, Dinge zweifach zu verwenden. Wir müssen sie neu produzieren und danach wegschmeißen. Und das wäre doch ein ziemliches Armutszeugnis.“

Diese ökologische und gesellschaftliche Relevanz von Materialinitiativen betont auch Anne-Sophie Müller von *TRASH GALORE*: „Viele Initiativen haben jahrelang mit Schweiß und Herzblut in ihren Kommunen Materialien vor dem Containertod bewahrt, Bildungsprojekte aufgesetzt und gegen politische Windmühlen gekämpft – oft in ihrer Freizeit und ohne dafür anständig entlohnt zu werden. Wir wollen, dass gesehen wird, wie wichtig und wertvoll diese Arbeit ist, sowohl um die Politik zu sensibilisieren, dass die Initiativen eine kommunale Infrastruktur für Kreisläufe stellen können und dem-

16.6.–
17.9.
2023

HO KU RI KU

Neue
Japanische
Lackkunst

Mit Aufzeichnungen von Mieko Azuma
aus der Region Hokuriku



MUSEUM FÜR
LACKKUNST
Eine Einrichtung der
BASF Coatings GmbH

Windthorststraße 26
48143 Münster



www.museum-fuer-lackkunst.de

**Center for
Literature**

Burg Hülshoff

Droste Digital

Handschriften
Räume
Installationen



Gefördert durch



In Kooperation mit



Präsentiert von



nach auch gefördert werden müssen, als auch um eine Anlaufstelle zu bieten für das immer größer werdende Bewusstsein der Gesellschaft, etwas zum ökologischen Wandel beitragen zu können. Also: macht bitte eine lokale Mat-Ini in eurer Stadt auf!“

Eine solche Materialinitiative gibt es in Münster noch nicht. Das Start-Up *Leihothek* geht aber in diese Richtung. Vom Akkuschrauber über Raclettegrill bis hin zu Wikingerschach und Popcornmaschine verleiht die „Bibliothek der Dinge“ Gegenstände, die nur ab und zu gebraucht und deshalb nicht gleich angeschafft werden müssen. Dank der Kooperation mit dem ASTA haben Studierende zwei kostenlose Ausleihen pro Semester. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die *MitMachBar* der Stadtbücherei Münster – mit einem Fokus auf Werkzeugen, Musikinstrumenten, Medienequipment und Forschungszubehör für kleine Entdecker*innen. Die kostenlose Ausleihe erfolgt über den Bücherausweis.

Eine weitere Initiative ist der Ausstellungsfundus der *Zentralen Kustodie*. Studierende und Mitarbeiter*innen der Uni können hier Vitrinen, Objektsockel, Bilderrahmen, Lautsprecher, Buchstützen und vieles mehr für eigene Projekte kostenlos ausleihen.

Die gesamte Uni nachhaltiger zu gestalten, ist für Nico Schäfer von der Stabsstelle Nachhaltigkeit eine ganzheitliche, institutionelle Aufgabe: „Die Sensibilisierung für das Thema Nachhaltigkeit gilt es bei Mitarbeitenden und Studierenden weiter zu stärken und auszubauen. Deshalb spricht man auch von einem Whole Institution Approach. Nachhaltigkeit ist dann nicht nur ein Querschnittsthema in Forschung, Lehre und Transfer, sondern sollte auch strukturell in allen anderen Abläufen der Universität verankert werden.“

| Sophia Firgau

Für ihre Zeit und ihr Engagement danke ich meinen Gesprächspartner*innen Michael Burow-Klasing, Felix Große-Lohmann, Simone Kellerhoff, Johanna Köhler, Boris Maximowitz, María Renée Morales

García, Anne-Sophie Müller, Nico Schäfer, Verena Schulte, Marie Schümann und Priscila Solari Oyarzo.

Quellen:

- (1) International Resource Panel (2019): Global Resources Outlook 2019: Natural Resources for the Future We Want. <https://t1p.de/5qkp2> (letzter Zugriff: 21.02.2023)
- (2) Hanno Rauterberg (2019): Greenwashing. Die Kunst der Scheinheiligkeit. In: ZEIT online: <https://t1p.de/tfueh> (letzter Zugriff: 21.02.2023)
- (3) Holger Ackermann in Lynn Takeo Musiol/Christian Tschirner (2020): Ist Kunst jenseits der Verschwendungen denkbar? Inside Endzeit: Texte zur Klimakrise (3) – Ein Gruppengespräch über Katastrophenästhetik, Theater und Produktionsdruck, <https://t1p.de/bz4qj> (letzter Zugriff: 21.02.2023)
- (4) TRASH GALORE (2022): Einigkeit & Recht auf Müllvermeidung, <https://t1p.de/kj0p4> (letzter Zugriff: 21.02.2023)
- (5) Klaus Hollenbeck (2021): Nachhaltige Ausstellungsgestaltung. In: Dt. Museumsbund (Hg.): Museumskunde, Band 86, Heft 1/2021, S. 28-33.
- (6) Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien (2021): What you measure, you will manage – CO2 Rechner für Kultur und Medien in Deutschland, <https://t1p.de/12ozw> (letzter Zugriff 21.02.2023)
- (7) Zentrum für Kulturforschung (2022): Studie über Materielle Infrastruktur für Berliner Kultur und Kulturförderung, <https://t1p.de/ml5e0> (letzter Zugriff: 21.02.2023)
- (8) Corinna Vosse/Sina Wohlgemuth (2022): Beschaffen, nutzen, weiterverwenden – kulturpolitische Empfehlungen für den Umgang mit Ressourcen. In: Franz Kröger, Henning Mohr, Norbert Sievers, Ralf Weiß (Hg.): Jahrbuch für Kulturpolitik 2021/22. Kultur der Nachhaltigkeit, Bielefeld: transcript, S. 323-331, hier S. 326.

NEUE WÄNDE

HOCHSCHULKULTUR
IM THEATER MÜNSTER

610





Alle Fotos: Ralf Emmerich





NEUE WÄNDE

‘13





Alle Fotos: Ralf Emmerich





NEUE WÄNDE

HOCHSCHULKULTUR
IM THEATER MÜNSTER

617



Alle Fotos: Ralf Emmerich

Alle Fotos: Ralf Emmertich





NEUE WÄNDE

HOCHSCHULKULTUR
IM THEATER MÜNCHEN

‘20

PLAN B – als Livestream

NEUE WÄNDE

HOCHSCHULKULTUR
IM THEATER MÜNSTER

zeitig wollte er dem Slogan Münsters – Stadt der Wissenschaft und der Kultur – gerecht werden und diesen Hochschulgruppen für ein Wochenende eine professionelle Bühne bieten. So wurde der Grundstein für NEUE WÄNDE gelegt – der „Verein zur bürgerschaftlichen Förderung der Hochschulkultur in Münster e.V.“ wurde gegründet. Dieser sorgt für den reibungslosen finanziellen Ablauf des Festivals und bildet das Grundgerüst für die weitere Arbeit.

Der Weg zum diesjährigen Festival

Durch die coronabedingte Durststrecke der vergangenen Jahre kam die Befürchtung, dass der Kulturnachwuchs möglicherweise ausgedünnt und/oder noch nicht bereit für die große Bühne ist. Aber da haben wir uns gründlich getäuscht: Über 40 unterschiedliche Acts sind am Start, 15 Bands/Songwriter:innen bestreiten den le-

Eigentlich ist das Theater Münster immer rappelvoll. Vom 05. – 07. Mai ist der Kalender des Theaters in diesem Jahr aber wie leer gefegt: Denn es wird neu tapeziert – die NEUEN WÄNDE sind wieder da! Knapp 500 Student:innen stürmen die Bühne und zeigen, was der kulturelle Nachwuchs Münsters zu bieten hat.

Das Konzept „NEUE WÄNDE“

Klaus Baumeister ist Journalist und verfolgt das Stadtgeschehen wie kein zweiter. So fiel ihm vor 15 Jahren das große künstlerische Potential der unterschiedlichsten Hochschulgruppen auf. Gleich-

gendaßen Bandabend. Darauf sind wir wahnsinnig stolz! Die immer angeprangerte Kulturmüdigkeit der jetzigen Generation können wir nicht bestätigen, ganz im Gegenteil: Bei unseren Vernetzungstreffen mit den Gruppen haben wir immer wieder bemerkt, wieviel kreative Energie und Tatendrang zur Umsetzung in so vielen jungen Menschen in Münster steckt. Studierende haben Bock auf Kultur – wir geben den professionellen Rahmen für ihre Auftritte.

NEUE WÄNDE 2023 – unsere Specials

Kooperationen

„Improbattieren“ – was soll das denn sein? Was verbirgt sich hinter „Zeichenspiele“ oder „Jazz meets Brass“? NEUE WÄNDE steht ganz im Zeichen der Kooperationen. Schon seit dem ersten Festival 2010 motivieren wir Gruppen, sich untereinander zu vernetzen und damit neue Kunstformen zu schaffen. Neben Freundschaften entstehen dadurch verblüffende Ergebnisse, die in dieser Form ansonsten nie ihren Weg auf eine Bühne gefunden hätten.

Barrierefreiheit und Tanzende Hände

Dieses Jahr haben wir uns ein weiteres Ziel gesetzt: dem Festival ein paar Barrieren zu nehmen. Mit Fördergeldern der Aktion Mensch stellen wir Gebärdensprach-Dolmetscher*innen ein, die erstmals in der Geschichte des Festivals eine Auswahl an Acts übersetzen werden. Diese sind im Programm gekennzeichnet. Dolmetsching ist besonders im kulturellen Bereich spannend, da nicht nur Wortbeiträge übersetzt werden müssen, sondern auch Geräusche, Musik, Gesang. Durch unseren Dolmetscher ist auch der Kontakt zum Ge-

623

bärdenchor *Sing A Sign* und drei Gebärdensprachpoeten entstanden, die man am Samstag als Act „Tanzende Hände“ im Kleinen Haus erleben kann. Wir freuen uns riesig, dass das geklappt hat



Alle Veranstaltungen mit diesem Symbol werden in deutsche Gebärdensprache übersetzt. Im Theater Münster sind sowohl im Großen wie auch im Kleinen Haus Plätze für Menschen mit Hörbehinderung mit einer Induktionsschleife ausgestattet. Karten für diese Plätze können über die Theaterkasse erworben werden.

Der Bandabend

Zehn Bands in einem Ticket! Ein altbewährtes Konzept ist der Bandabend: im Theatertreff und auf der Kleinen Bühne werden am Samstagabend im Wechsel Bands spielen. Man kauft sich ein Ticket für beide Orte und kann beliebig oft die Location wechseln, sich zwischendurch ein Bierchen oder eine Limo kaufen. Nach der Coverband *T-Time* ist die Bühne im Theatertreff für eine Open Stage freigegeben – dann darf jede:r nach Belieben jammen!

Der Tapetenwechsel

Zehn Minuten – länger dauert hier kein Auftritt. Der Tapetenwechsel ist die Abschlussveranstaltung und Höhepunkt der Neuen Wände. Präsentiert werden Kurzausschnitte einiger ausgewählter Acts des Festivals. Thomas Philippzen wird das ganze moderieren – ein Kabarettist der Gruppe *Storno*. Ein Querschnitt der Kunstformen in knackigen drei Stunden.

Vortag – Freitag, 5. Mai

20.00 Uhr – Großes Haus

WEITBLICK SCIENCE SLAM MÜNSTER & PENG! IMPROTHEATER: WISSENSCHAFT MIT UNTERHALTSFAKTO!



Junge Wissenschaftler:innen slammen um eine einzigartige Trophäe: *Das Goldene Gehirn*. Peng! Improtheater trainiert die Lachmuskeln, nachdem das Gehirn durch spannende Vorträge stimuliert wurde.

22.00 Uhr – Theatertreff

Party mit DJ Kampmann

Wie kommt man an Tickets?

Ob mit der ganzen Familie zum Musical „Aladdin“, mit einem Date zu „Liebe. Lüge. Leidenschaft“, mit der WG zum Bandabend – Veranstaltungen wird es genug zu entdecken geben. Die Tickets für den Bandabend gibt es im Bundle, ansonsten gibt es Karten im Einzelverkauf. Das Semesterticket hat hier keine Gültigkeit, die Ticketpreise sind mit 5 – 10€ aber studifreundlich. Die Festivalfinanzierung erfolgt über Spenden, Förder- und Mitgliedsbeiträge und zu einem kleineren Teil über die Eintrittsgelder, ein Gewinn wird nicht gemacht. Wenn Geld übrig bleibt, wird es an die teilnehmenden Gruppen verteilt.

| Caroline von Lengerke, Cornelia Kupferschmid

Samstag, 6. Mai

Weiß er denn, worüber er da redet? Nein, denn Prof. Dr. Uwe Kanning wird mit einer fachfremden und ihm unbekannten Präsentation konfrontiert. Wird er in der Lage sein, dieser Situation Herr zu werden?

12.45 Uhr – Theatertreff
**PENG! IMPROTHEATER UND DER DEBATTIERCLUB
IMPROBATTIEREN: HERZ ÜBER KOPF**

Spieltrieb trifft Logik: Improtheater und Debattierer wagen die Fusion. Brechen wir die Diskussion ab und spielen die Konsequenzen aus. Stoppen wir das Spiel und besprechen die Entscheidung.

**15.00 Uhr
Großes Haus** 
ERÖFFNUNG & BEGRÜSSUNG

12.00 Uhr – Theatertreff
**DEBATTIERCLUB DER UNIVERSITÄT MÜNSTER E.V.
& PROF. UWE KANNING
POWERPOINT-KARAOKE**

16.45 Uhr – Großes Haus
**PENG! IMPROTHEATER UND DAS TANZENSEMBLE
TIMELESS: EINE REISE DURCH DIE ZEIT**

Tanz trifft Improvisationstheater – Die HSP-Showtanzgruppe begibt sich mit Peng! Improtheater auf ein Abenteuer in die Vergangenheit.

16.45 Uhr – Kleines Haus
**GEBÄRDENCHOR SING A SIGN UND GEBÄRDENPOET:INNEN
TANZENDE HÄNDE**

Drei Poet:innen präsentieren ihre Visionen und setzen Zeichen, ein Gebärdensongchor performt Songs und ein Moderator:inen-Team begleitet das Publikum auf der Reise in diese unbekannte, teilweise geheimnisvolle und gleichzeitig transparente Welt.

17.00 Uhr – Großes Haus
**MESDAMES MUSICALES FEAT. BORNA MATOSIC
LIEBE LÜGE LEIDENSCHAFT: EIN ABEND VOLLER EMOTIONEN**

Geht Liebe nur mit Leidenschaft? Geht Liebe auch trotz Lüge oder liebt es sich mit Lüge sogar leidenschaftlicher? Ein Abend voller Emotionen mit Klassik, Musical, Chanson- und Pop-Musik rund ums Thema Liebe.

18.30 Uhr – Großes Haus
**REBEL DANCE COMPANY UND WHATASOUND MUSICAL-ENSEMBLE
OVER THE RAINBOW**

Getanzt werden Ausschnitte aus dem aktuellen Programm mit der gesanglichen Begleitung vom WhatASound Musical-Ensemble aus Münster.

20.00 Uhr – Großes Haus
GALAXY BRASS UND JAZZ FORCE ONE – BRASS MEETS JAZZ
Kommt mit uns auf eine musikalische Reise von Gershwin bis James Bond. Galaxy Brass und Jazz Force One vereinen sich zu einem großen Ensemble. Freut Euch auf Brass, Jazz, Improvisation & mehr!

BAND-ABEND I

Theatertreff

17.15 Uhr – ALILUKE, TAHA BOUAIDI

Ein Zusammenschluss dreier Freunde, die ihre Liebe für akustische Musik teilen.

18.00 Uhr: SCHEINBREIT

Live mit unglaublich viel Energie versetzen Dich Scheinbreits funky Basslines und uplifting Gitarren in ein Discofieber, von dem Du Dich nicht erholen willst.

19.00 Uhr – MELINA KATHARINA UND AARON FALK MIT BAND

Das Singer-Songwriter Duo vereint in gefühlvollen Eigenkompositionen Inspirationen aus Soul, Alternative und Jazz. Die poetischen Texte treffen auf soulige Grooves und Jazz-Harmonien.

20.00 Uhr – PAULI

Von Klavier und Gitarre begleitet singt Pauli ihre selbstgeschriebenen Songs, die berühren und das Herz von Singer/Songwriter-Fans aufgehen lassen. Melodien und Worte, die gehört werden wollen.

21.00 Uhr – WITHOUT A DOUBT

Mit Herzblut und viel Experimentierfreude mischen sie Ska, Funk, Jazz und die Klänge der 80er mit aktuellen Hits, garnieren dies mit pulsierenden Rhythmen, stürmischen Bläsern und Gesang.

22.15 Uhr – T-TIME: GREATEST HITS OF ALL TIME

Die größten Hits der 80er, 90er und das Beste von heute? Das gibt es nicht nur im Radio, sondern auch bei T-Time. Die 6 (angehenden) Lehrer:innen spielen ein vielseitiges Programm für jeden Geschmack!

BAND-ABEND II

Kleines Haus

18.30 Uhr – YSMA: INSTRUMENTALER PROGRESSIVE-ROCK

Ysma haben ihre Live-DVD „The Gronau Variations“ im Gepäck und zeigen bei NEUE WÄNDE einen Querschnitt durch zehn Schaffensjahre zwischen sanfter Akustik und krummtaktigem instrumentalem Progressive-Rock.

19.30 Uhr – TIN CAN

Futuristischer Retro Pop mit Indie-Charme. Das 2019 gegründete Quartett bringt mit seinen einprägsamen Melodien und den tanzbaren und doch emotionalen Songs frischen Wind in die lokale Indie-Szene.

20.30 Uhr – ANNIE'S STYLE

Die Indie Pop-Rock Band Annie's Style ist eine positive Blase, die immer wieder in neuem Gewand entsteht und dennoch nicht platzt.

21.30 Uhr – FOLIOT: THE ART OF OVERCOMING

Schlaflos in Musik bewegen sich Foliot wie im Nebel und begleiten ihr Publikum mit Alternative Rock in einer Welt ohne Kompass, zeigen versteckte Orte und überraschen mit Ausbrüchen von Gefühlen.

Und nach den Bands: Open Stage

Nach der letzten Band T-Time ist im Theatertreff die Bühne offen für alle zum Jammen.

Sonntag, 7. Mai

10.00 Uhr – Großes Haus

STUDENTENORCHESTER MÜNSTER

WELTEN.WANDEL: DVOŘÁKS SINFONIE „AUS DER NEUEN WELT“

Die über 80 Musiker:innen des Studentenorchester Münster erschließen unter Leitung von Nicolas Kierdorf neue musikalische Welten und spielen die 9. Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ von Antonín Dvořák.

10.00 Uhr – Kleines Haus

BAROCK GOES WILD

Barock trifft auf Gitarre, Schlagzeug & Bass – musikalische Cover der besonderen Art. Verrockt, verjazzt und verziert werden barocke Arien von Bach, Händel und Rameau und zu neuen Klangwelten geformt.

Samstag & Sonntag – Foyer | Innenhof VISIONSWERKSTATT GENDERWELTEN:

KREATIVE AUSEINANDERSETZUNG MIT GENDERGERECHTEN UTOPIEN

Die interaktive Ausstellung soll den Raum für die kreative Auseinandersetzung mit Gendergerechtigkeit auf der ganzen Welt öffnen. Dazu sind die Besuchenden eingeladen, eigene Utopien zu entwerfen.

11.00 Uhr – Kleines Haus

PERFORMANCE TEAM MÜNSTER

DER KLEINE PRINZ: EIN BALLETTFÜR GROSS UND KLEIN



Auf seinem Flug von Planet zu Planet erlebt der kleine Prinz die wahre Bedeutung von Freundschaft und Liebe und lernt einen Piloten kennen, der auf seiner Expedition das Kind in sich wiederfindet.

11.30 Uhr – Großes Haus

JAZZ FORCE ONE

SWINGIN' THE CLASSICS

Die Crew der Jazz Force One versorgt euch mit Jazz, Pop und Crossover-Arrangements von Bach, Beethoven und Co: Wir bieten Kurzurlaub für die Ohren inklusive mitreißendem Gesang und fettem Bläzersound.

12.30 Uhr – Großes Haus

CLOSEUP – KAMMERMUSICAL MÜNSTER

ORDINARY DAYS – GANZ NORMALE TAGE: EIN MUSICAL VON ADAM GWON

Vier normale Leben – auf der Suche nach ihrem Leitbild wirren Claire, Deb, Warren und Jason durch die Komplexität des Alltags. Ein humorvolles und bewegendes Musical über die Farben des Seins.

13.00 Uhr – Goßes Haus

WWU BIG BAND I

IMPRESSIONS OF BERLIN: JAZZ-SUITE VON OLIVER NELSON

Die Suite „Impressions Of Berlin“ wurde von Oliver Nelson anlässlich der Berliner Jazztage komponiert und 1971 uraufgeführt. Sie vermittelt auf faszinierende Art die Atmosphäre des damaligen Berlins.

14.00 Uhr – Großes Haus

PENG! IMPROTHEATER UND DIE ILLUSTRE RUNDE

ZEICHENSPIELE: ILLUSTRATION INSPIRIERT IMPROTHEATER

Illu und Impro – beide erschaffen Momente, Geschichten, Charaktere. Was passiert, wenn Stift und Szene sich treffen? Finden wir es heraus! Ein Experiment der Illustren Runde und Peng! Improtheater.

14.00 Uhr – Theatertreff

VERSPIELTE EMERGENZ

FLÜCHTIGE MOMENTE

Blicke, die sich streifen. Hat er mich wahrgenommen? Verschwommen. Kaum zu greifen. Flüchtig. Ein musikalisches Impro-Quartett, bei dem es spritzig zugeht, es aber auch Raum zum Nachdenken gibt.

14.15 Uhr – Kleines Haus

THEATER EN FACE MIT HOLLY'S CAT

REPEATING WARHOL: EINE SHOW MIT SONGS ÜBER UND KUNST

AUS DEM LEBEN ANDY WARHOLS

Witzig, ironisch, cool: Andy Warhols berühmte Interviews, gemixt mit Songs über das Leben des Künstlers. theater en face zeigt ein Kunst-Stück zusammen mit dem Duo Holly's Cat.

15.15 Uhr – Großes Haus

TANGO PASIÓN E.V. UND HSP ORIENTALISCHER TANZ

ALADDIN

Aladdin ist ein Fest für die Vielfalt des Tanzes und entführt in die arabische Nacht, in der die Welten des Straßenjungen Aladdin und der Prinzessin Jasmin aufeinandertreffen.



15.15 Uhr – Foyer

ENSEMBLE EX PRAETERITO

SEID BARMHERZIG: GEISTLICHE BAROCKMUSIK

Inspiriert von biblischen Szenen, beschäftigt sich die Musik mit Motiven der Vergänglichkeit, Verantwortung und Vergebung.

WÄNDE

HOCHSCHULKULTUR IM THEATER MÜNSTER

Münsters Newcomer

Theatertreff

15.00 – SONGWRITER

RUKI – 21. MEINE WORTE, DEINE MELODIE.

Zeit rennt. Bleibt stehen. hier (Pause) ist (Pause) ruki.

KHOLAT SYAKHL – „MUSIK“

Klänge, die als „kakofon und doch betörend“ bezeichnet wurden.

AQUAPAX – KONZERT

Aquapax spielt seine Lieder mit Leidenschaft und Begeisterung. Dabei bringt er sein Publikum mit einem sehr abwechslungsreichen Repertoire in Stimmung – von gefühlvoll bis fetzig ist alles dabei.

16.15 Uhr – Bands

CURRENT STREET

Nervenkitzel und musikalische Ekstase mit Current Street.

DAS IST ALLES

Alternativer Rock aus dem Keller. Die Wände dort werden zu eng für unsere Songs. Also brauchen wir NEUE WÄNDE. Wahnsinnige Gitarren-Soli, ein Schlagzeuger auf Speed und nur eine Hand am Bass. Das ist alles.

Sonntag (Fortsetzung)

16.15 Uhr – Kleines Haus

LAMBERTI SCHOLARS UND UNIQUEHORNS WUNDERHORN: VOLLER WALDEINSAMKEIT

Mit warmen, sanft-zärtlichen Klängen bis hin zu majestätischem oder gar furios aufbrausendem Schall entführen wir Euch in die Einsamkeit der Natur.

17.30 Uhr – Kleines Haus

WHATASOUND „ICH WÜNSCHTE, MEIN LEBEN WÄRE EIN MUSICAL...“ DIE WHATASOUND-MUSICAL-REVUE

Das Leben als Musical... Spontane Tanzeinlagen, Gesang, Happy Ends, Glitzer und Glamour. Total weltfremd? WhatASound beweist, dass das gar nicht so weit von unserer Lebensrealität entfernt sein muss.

17.30 Uhr – Theatertreff

TANTE UTE IMPRO IMPRO FILM NOIR



Düstere Zeiten sind auf der Bühne angebrochen. Wir befinden uns in den 40er Jahren, Korruption und Kriminalität prägen die Stadt und in dieser Kulisse improvisiert Tante Ute einen Film Noir für Euch.

18.00 Uhr – Foyer

CHOR DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT

Lasst Euch von Studierenden diverser Fachrichtungen mit einer bunten Mischung aus eigenen Chorarrangements verzaubern. Wir freuen uns sehr über Euer Interesse und auf Euren Besuch!

19.00 Uhr – Großes Haus

Tapetenwechsel – DAS GROSSE FINALE



Höhepunkt und Abschluss des Festivals ist die Show „Tapetenwechsel“ – ein Rückblick auf das Wochenende NEUE WÄNDE 2023 mit Tanz, Gesang, Impro und vielem mehr. Kabarettist Thomas Philipzen auf Stippvisite in die Welt der Hochschulkultur.

22.00 Uhr – Theatertreff

AFTER-SHOW PARTY MIT DJANE LISA

NEUE WÄNDE

alle aktuellen Infos hier:
www.neue-waende.de
Instagram & Facebook
jeweils @neuewaende

GOP.

Varieté-Theater
Münster

**MITTWOCH IST
STUDENTENTAG!**

Studenten bis 27 Jahre (mit gültigem Ausweis) erhalten mittwochs **50% Ermäßigung** auf den Kartenpreis.

An allen anderen Spieltagen erhalten Studenten 25% Ermäßigung auf den Kartenpreis.

variете.de





„Können wir in die Decke bohren?“ Willi schaute uns entgeistert an. Das hatte ihn wohl noch niemand gefragt. „Wir wollen von dort oben vielleicht einen Baum abseilen.“ Auch diese Erklärung tat nichts zu seiner Beruhigung bei, als wir das erste Mal im Atelierhaus in der Fresnostraße standen und zumindest zwei von uns kritisch die Treppenhausdecke anstarrten. Im vergangenen Sommer hatten wir die Künstler Tomas Kleiner und Marco Biermann eingeladen, mit uns eine Einzelausstellung zu realisieren, die 2023 die erste in unserem Jahrespro-

← Tomas Kleiner & Marco Biermann, *HAYAI KI /速い木 [Schneller Baum]*, Installationsansicht FAK23, Förderverein Aktuelle Kunst Münster e.V., 2023, Foto: Hanna Neander © Tomas Kleiner & Marco Biermann.

↑ Kuratorinnen Jana Peplau (l.) und Jana Bernhardt (r.), Foto: Eliane Schauff.

Field Note: Kuratieren

FAK23 oder wie man Ausstellungen mit lebenden Künstler:innen macht

gramm für den Förderverein Aktuelle Kunst Münster e.V. (kurz: FAK) werden sollte. Der FAK ist ein seit 1999 bestehender Verein, der das ehemalige Kasino auf dem Gelände der alten Lincoln-Kaserne im Norden der Stadt – genau auf der Grenze zum Stadtteil Kinderhaus – bewohnt. Er ist Atelier- und Ausstellungshaus in einem: Täglich arbeiten hier Künstler:innen mit engem Bezug zu Münster und Westfalen und stellen ihr Schaffen jährlich bei den *Offenen Ateliers* aus. Gleichzeitig ermöglicht der FAK seit 2008 jedes Jahr jungen Kurator:innen, sich auf seinen Ausstellungsräum zu bewerben und dort anschließend eigenverantwortlich ein sogenanntes Jahresprogramm umzusetzen.

Bereits Anfang 2022 meldeten wir uns als Kuratorinnenteam mit einer formlosen E-Mail und ohne konkrete Idee bei den Vereinsmitgliedern. Durch unsere Tätigkeiten in den verschiedenen Ausstellungshäusern der Stadt neben dem Studium hatten wir erste Erfahrungen als kuratorische Assistenten gesammelt und wollten mit dem FAK erstmals auf eigenen Beinen stehen. „Ohne Rettungsnetz und doppelten Boden“, scherzten wir oft. Aber tatsächlich

wollen wir mit dem FAK23 nicht nur unsere Ideen umsetzen, sondern müssen auch allein dafür geradestehen. Als Kuratorinnenteam darf man dort frei von institutionellen Zwängen alle Aspekte der Ausstellungsorganisation übernehmen – man muss es aber eben auch. Also lag von der Konzeptentwicklung, der Künstler:innensuche, über das Fundraising, der Pressearbeit bis zum Ausstellungsauf- und Abbau sowie den Eröffnungsreden alles in unseren Händen. Und auf einmal standen wir vor allem vor Fragen: Was wollen wir machen? Was ist für uns eigentlich kuratieren? Wen wollen wir einladen? Auch ein paar Männer oder nur Frauen*? Einzel- oder Gruppenausstellungen? Wer macht das Design? Brauchen wir ein Catering? Wer hat eine Bohrmaschine? Im Rückblick auf diese Fragen ist es fast lustig, dass es die Frage nach der Uhrzeit unserer ersten Eröffnung war, die uns das meiste Kopfzerbrechen bereitet hat. Selbst die wichtigsten Überlegungen oder Planungen stellten sich im Verlauf des Jahres als zeitintensiver heraus, als wir zunächst annahmen. So verabschiedeten wir uns das eine oder andere Mal von unseren Wochen-



enden und davon, dass unsere Künstler:innen und andere Beteiligte uns via E-Mail auseinanderhalten können. „Beste Grüße, die Janas“.

Als wir miteinander sprachen, wurde uns schnell klar, dass wir aus dem Raum 2023 das machen wollten, was er für uns seit der Zusage war: eine Möglichkeit. Raum ist heutzutage eine limitierte und hart umkämpfte Ressource. Steigende Immobilien-

preise, schwindende Freiflächen und wenig Leerstand machen alternative Kunsträume insbesondere in Münster selten. Umso besonderer wurde für uns der erschwingliche und leicht zugängliche FAK-Raum. Wir sponnen also das Konzept um den Begriff des *Möglichkeitsraumes*: In vier Einzelausstellungen (denn mehr sind neben unserem Studium und den Teilzeitjobs auf keinen Fall zu schaffen) wollen wir verschiedene altbewährte Konzepte des Ausstellungswesens wie White Cube, Black Box und immersive Installation zum Anlass nehmen,

um mit jungen künstlerischen Positionen die Dimensionen des Raumes neu auszuloten. Die Künstler:innen sollen den Raum bespielen, ihn einnehmen und verändern; ihre Werke können durch Materialität, Farbigkeit und Ausmaße den räumlichen Beschränkungen folgen als auch diese aushebeln. Dabei wird der FAK 2023 zu einer Spielwiese, auf der Neues probiert, Ideen verworfen und raumgreifende künstlerische Formulierungen gefunden werden können. Anders als in den Jahren zuvor sollte nicht die Intimität des Raumes im Zentrum stehen, die es erlaubt, viele kleine Werke zu zeigen, sondern der Raum als Volumen, das gefüllt und durchbrochen werden will.

Wir mussten also Künstler:innen finden, die genau das konnten: vom Raum aus denken, ihn füllen und sich nicht von der leeren weißen Wand oder seiner Historie einschüchtern lassen. In den folgenden Wochen trieben wir uns auf Rundgängen und so gut wie jeder Kunstakademiewebsite Deutschlands herum, schauten uns Social Media Profile an und versuchten, die künstlerischen Positionen näher einzurunden. Aus einer Liste mit vielen Namen wurde eine Liste mit Namen und schließlich standen unsere vier Favorit:innen fest: Tomas Kleiner & Marco Biermann, Laura Franzmann, Sophia Hose und das Kollektiv Konstitutiv der Möglichkeiten. Und alle sagten zu. „Wenn es am Anfang so leicht ist, wird es zum Ende hin oft kompliziert“, sagte Marianne Wagner

↑ Laura Franzmann, *Spring Water Tastes Funny*, Detail, Installationsansicht Kunstverein Jesteburg, 2021, Foto: Fred Dott © Laura Franzmann.

(Kuratorin für Gegenwartskunst am LWL-Museum für Kunst und Kultur) halbironisch, als wir ihr mit Begeisterung berichteten, dass alle Künstler:innen bedingungslos zugesagt hatten. Ein noch größerer Teil unserer Euphorie bezog sich darauf, dass auch noch alle vorgeschlagenen Zeiträume passten. Jetzt brauchten wir „nur noch“ Geld, denn das spielt auch bei dem schönsten Projekt (leider) eine der essentiellsten Rollen. Den Sommer 2022 verbrachten wir also nicht damit, im Kanal zu schwimmen, sondern vor allem Kosten- und Finanzierungspläne zu erstellen, Excel zu verfluchen und das von uns geschriebene Konzept immer weiter zu verfeinern. Wir waren eigentlich ganz stolz, auch wenn das anschließende Warten unsere Nerven um mindestens 20 Jahre altern ließ. Es folgte ein Auf und Ab der Gefühle, bis die ersten Förderzusagen eintrudelten. Nun ging es aber endlich an die konkrete Umsetzung und zu dem Teil, auf den wir uns von Anfang an besonders gefreut hatten.

Als Auftakt stand die Ausstellung mit Tomas Kleiner und Marco Biermann an. Wir stellten uns eine Weiterentwicklung der Ausstellung *Jukai-Ryōkō [Reisendes Meer aus Bäumen]* vor, die die beiden 2020 im Nails Projectroom in Düsseldorf gezeigt hatten. Als wir die Anfrage schrieben, waren wir wenig zuversichtlich, immerhin waren die Arbeiten der beiden schon in etablierten Häusern wie dem K21 der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf zu



sehen. Doch nicht mal eine Woche später sagten Tomas und Marco zu. In mehreren Videocalls sprachen wir darüber, was die beiden sich vorstellten, was sie von uns erwarteten, welcher Guest sich für eine Veranstaltung eignen würde und welche Gefahren von den geplanten fahrenden Bäumen ausgingen: „Nehmen wir mal an, dass so ein Baum jemanden im Raum anfährt. Tut das weh?“ „Nein, wenn man dicke Stiefel anhat, eigentlich nicht...“ Natürlich testeten wir vor Eröffnung an uns selbst. Für *HAYAIKI /速い木 [Schneller Baum]* bevölkerten zwei Hybriden

aus Rasenmähroboter und Pflanze, Maschine und Organismus den Ausstellungsraum. Die Roboter machten Pflanzen mobil und räumten ihnen neue, semi-autarke Bewegungsspielräume ein. Die plötzliche Aktivität schaffte eine ungewohnte Ausstellungs situation: Die Besucher:innen mussten den Werken wortwörtlich begegnen, ihnen ausweichen und sich folglich mit einer neuen Achtsamkeit durch den Raum zu den anderen statischen Werken bewegen. Inhaltlich

↑ Sophia Hose, *Jalousie* (Nummer 2), 2018, Foto: Sophia Hose © Sophia Hose.



interessierte die beiden Künstler dabei ursprünglich die Frage, welche Auswirkungen der Klimawandel auf Flora und Fauna hat. Im Gegensatz zu Tieren oder Menschen sind Pflanzen mit ihrer buchstäblichen Verwurzelung konfrontiert. Sie können weder vor Extremwetterereignissen noch vor steigenden oder fallenden Temperaturen fliehen. Um zu überleben, sind sie gezwungen, sich vor Ort anzupassen. Die Ausstellung begegnete

↑ Konstitutiv der Möglichkeiten, *Matchbox Moments*, Installationsansicht KIT – Kunst im Tunnel, Düsseldorf, 2022, Foto: Jana Buch © Konstitutiv der Möglichkeiten

dieser Problematik mit diesem humoristischen Gedankenexperiment.

Unsere Aufgabe als Kuratorinnen war, bei der Umsetzung vor allem abzuwägen, welchen Mehrwert jede spontane Idee für das Werk und das Konzept der Ausstellung hat. So schlüpften wir auch so manches Mal in die Rolle der Spielverderberinnen: Der Baum im Treppenhaus bekam ein Ja, ein Wanddurchbruch mit 21 cm Durchmesser in einem historischen Gebäude ein Nein. Auch unsere Grafiker:innen, die uns immer mit Rat und Tat zur Seite standen, beka-

men dies zu spüren. Denn die fantastische Idee einen Neondruck auf Silberpapier zu machen – und damit alle anderen Drucksachen, die in Münster so ausliegen, in den Schatten zu stellen – mussten wir direkt absagen: „Leider ist das nicht besonders nachhaltig, Sonderfarben sind zu teuer und inhaltlich haben wir eine andere Priorität.“ Hier kamen die Ideen und Vorstellungen von gleich drei kreativen Parteien (Künstler, Kuratorinnen, Grafiker:innen) zusammen; und so waren die unendlichen Möglichkeiten, von denen wir geträumt hatten, durch praktische Umsetzbarkeit, endliche finanzielle Mittel und verschiedenste Ansprüche doch begrenzt. Nichtsdestotrotz soll man die verschiedenen Stimmen, die zu so einem Projekt gehören, letztlich hören bzw. sehen. Das Booklet, das wir am Ende des Jahres publizieren, wird ein hybrides Format aus grafisch gestalteten Heftchen, die die Ausstellung und das, was gewesen ist, dokumentieren, und loser Blattsammlung, in der sich alle kreativen Köpfe verwirklichen können. In ihm soll es für die Künstler:innen Platz geben, kleine Editionen anzuferdigen. Die Ausstellung zum mit nach Hause Nehmen quasi und gleichzeitig ein weiterer Möglichkeitsraum, zum Um- und Neudenken. Die Bestellung ist ab sofort möglich. Denn um Überproduktion zu vermeiden und dem selbst auferlegten Nachhaltigkeitsgedanken gerecht zu werden, wird die Auflage sich nach der Nachfrage richten.

An dieser Stelle müssten wir nun eigentlich vom Aufbau und der ersten Eröffnung berichten, aber zum Zeitpunkt, zu dem dieser Text entsteht, liegt beides noch in der Zukunft. Nachdem die beiden Künstler uns in Münster besucht und den Raum angeschaut haben, geht es nun in die heiße Phase. Bevor der Aufbau vor Ort losgeht, werden wir noch einmal nach Düsseldorf fahren und uns dort das gemeinsame Atelier und alle Werke ansehen, die wir bis jetzt auch nur aus dem Digitalen kennen. Wir werden kollektiv auswählen und letztlich dann doch mehr nach Münster schaffen, als wir brauchen werden: „Wir nehmen erstmal alles mit und räumen dann alles, was nicht essentiell ist, wieder aus.“ Stück für Stück wird dann in der Fresnostraße die Ausstellung entstehen, von der wir jetzt – gut drei Wochen vor Eröffnung – auch noch nicht genau wissen, wie sie aussehen wird. Denn wenn man Ausstellungen wie wir als Projekt angeht und nicht eine Reihe von feststehenden Werken auswählt und an die Wand hängt, gehört auch eine Portion Vertrauen dazu. Kuratieren mit lebenden Künstler:innen ist vor allem Kommunikation, Austausch und Koordination. Man weiß zwar nicht zwingend, ob etwas und was am Ende steht, aber wer baut nicht gern kollektiv erträumte Luftschlösser? Den Satz „Man lernt nie aus“ kann man wortwörtlich nehmen, denn wir wissen jetzt, dass eine Kollision mit einem schnellen Baum nicht

weh tut – insbesondere, wenn man Wanderstiefel trägt.

Nun könnte man meinen, dass das Kuratieren mit dem großen Tag der Eröffnung endet. Doch eigentlich folgt darauf eine nicht minder wichtige Zeit von Führungen und Vermittlung, Veranstaltungen und Feedback, Pressearbeit und Dokumentation – und letztendlich der Abbau. Doch selbst dann ist die anschließende Verschnaufpause kurz und die nächste Ausstellung steht schon in den Startlöchern.

| Jana Bernhardt & Jana Peplau.

Weitere Ausstellungstermine:

Laura Franzmann | 22.4. bis 21.5.2023

Sophia Hose | 26.8. bis 24.9.2023

Konstitutiv der Möglichkeiten | 4.11. bis 3.12.2023

**freitags bis sonnags 15–18 Uhr
und nach Absprache: fak23@gmx.de
Eintritt frei!**

Förderverein Aktuelle Kunst e.V.

Ausstellungsraum 1. OG (nicht barrierefrei)

Fresnostraße 8, 48159 Münster

www.foerdervereinaktuellekunst.de

Instagram: @fak.dreiundzwanzig

FAK sucht Kurator:innen-Team 2024

Der Förderverein Aktuelle Kunst e.V. (FAK) führt neue künstlerische und kuratorische Positionen zusammen! Zu diesem Zweck bietet der Verein jedes Jahr jungen Künstler:innen, Kunsthistoriker:innen sowie anderen Interessierten die Chance, den vorhandenen Ausstellungsraum im Ateliergebäude in der Fresnostraße zu bespielen. Seit 2008 wählt der FAK in einer Bewerbungsphase jährlich ein Team junger Kurator:innen aus.

Als Mitglieder im Kuratoren-Team des FAK-Jahresprogramms darf ihr frei von institutionellen Zwängen alle Aspekte der Ausstellungsorganisation übernehmen: Konzeptentwicklung, Künstler:innenauswahl und -betreuung, Pressearbeit und vor allem das Fundraising liegen in eurer Verantwortung. Das Projekt für ein selbstständiges Jahresprogramm soll individuell, kreativ, aber auch machbar sein! Die Mitglieder des FAK geben hierfür die notwendige Hilfestellung. Unser Ausstellungsraum ist euer Übungsort! Wie manche eurer Vorgänger:innen nutzt ihr den FAK als Einstieg für eine erfolgreiche Karriere als Kurator:in!

Bewerbungen bitte bis 21. April 2023 an: info@foerdervereinaktuellekunst.de

Alle weiteren Infos unter www.foerdervereinaktuellekunst.de

Frage des Namens der Universität (ob blos Univ. oder Wilh.
Hkoff) A. sagt aufs, es g. in Künster lauter Unruhen gemacht. Nun befragt, nennt
er d' Sache & dr. Stadtverordn.-Rat v. Düsseldorf.

Bei Grassberg sei erst erstaunl. vorgedacht, ob in solches Dechant
1 Maj. ich genehm sei. Es ist ich daro wtre Folgeren gekommen & meint:
I. Maj. ich genehm sei. Es ist ich daro wtre Folgeren gekommen & meint:

Fakultät etc. Dergl. könnte ich erst erfolgen, eingeschränkt & d' Sache machen.

Ich wies darf hin, dass 1) Antrag nur dahin ^{gerichtet} dass d' Ministr. d' Dr.
befürworten möchte etc. 1) unmittelb. Besuch an Se. Maj. 2) wichtig
neue Name, dat d' ~~Reichs~~ Ankündigung an d' früher hier bestehne Maxim.
Friedr.-Univ. (et Rücksicht mehrere Empfehlungen) ausgestellt seien. Darum
polit. wichtig. 2) d' Sache stände ich garn nicht in Westfalen, ^{vondern} ~~Westfalen~~
~~de~~ & mer.

A. meint, dergl. ~~würde~~ sei te Sache, die geeignet sei, & hnal Maj.
& d' Prov. kommen. In dem Antrag d' Ministr. sollte d' Verleihung des
Allerh. Namens einfach weggelassen ^{sein}, n. meint j.

Wie der Wilhelm in den Uni-Namen kam

Eine Detektivgeschichte

„Indes besteht kein Zweifel, dass Wilhelm II. überaus militaristisch und nationalistisch, antislawisch und geradezu obsessiv antisemistisch war, darin teils seine Zeitgenossen übertreffend. Vorbild kann eine solche Person nicht sein. Wie soll man abwägen gegen seine Förderung der Wissenschaften und gegen die Tatsache, dass er der Münsteraner Lehranstalt 1902 überhaupt erst den Universitätsstatus wieder verliehen hatte, so dass Universität, Stadt und Provinz ihrem Gründervater 1907 antrugen, Namenspatron der Universität zu sein?“

So heißt es im 2020 vorgelegten Abschlussbericht der Senatsarbeitsgruppe und hier setzte unsere Arbeit zu Projektbeginn an. Über Wilhelm II. und die mit ihm in Verbindung gebrachten kritischen Themen gibt es zahlreiche Publikationen, aber die Forschung zur Namensgeschichte der Universität in Münster ließ viele Fragen offen: Bei einem Blick in die vorliegende Literatur zeigte sich schnell, dass sich verschiedene Autor*innen zwar mit Aspekten der Erhebung der Universität sowie vereinzelt mit späteren Umbenennungen beschäftigt hatten, sich die genauen Abläufe der Wiedererhebung der Universität 1902 und der Benennung 1907 allerdings auf Basis dieser Literatur nicht rekonstruieren ließen. Auch eine Erklärung für den zeitlichen Abstand zwischen beiden Ereignissen blieb aus.

Einen ersten Anlaufpunkt für unsere Recherchen stellte das Universitätsarchiv dar. Dort lieferte das Senatsprotokoll des 15. Mai 1902 erste Hinweise: „Der Vorschlag von Herrn Prof. Lehmann, sein Gesuch um Benennung der Universität an S. Majestät zu richten, ohne von Seiten des Senats einen besseren Namen vorzuschlagen [,] wird genehmigt.“, heißt es dort. Dieses Protokoll gibt zwei Hin-

weise: Erstens war es nicht der Kaiser, der der Universität Münster aus eigener Initiative seinen Namen verlieh, sondern der Senat der Universität, der ein Gesuch nach Berlin stellte. Und zweitens tauchte hier erstmals der Name einer Person auf, die den Prozess der Namensgebung von Münsters Seite maßgeblich mitgestalten sollte: Prof. Richard Lehmann, Geograph und 1900/01 Rektor der Akademie Münster. Ein wenig irritiert auch der Pragmatismus, mit dem auf eine fehlende, bessere Namensalternative hingewiesen wurde.

Der Nachlass Richard Lehmanns befindet sich im Universitätsarchiv in Münster. Lehmann hatte seinen Nachlass Anfang der 1920er Jahre selbst an das Landesarchiv übergeben (das diesen an das Uniarchiv abgab). In diesem Nachlass befindet sich unter anderem ein Gedächtnisprotokoll einer Besprechung im Kultusministerium in Berlin vom 14. und 15. Juni 1902. An dieser nahm auch Ministerialdirektor Friederich Althoff teil, der gerne als „heimlicher Kultusminister Preußens“ tituliert wird. Im Vordergrund stand die Besetzung von Professuren (Ordinarien) der Universität, im Verlauf dieser Gespräche sprach Lehmann jedoch auch die Frage des Universitätsnamens an. Er ergänzte das Protokoll an einigen Stellen vermutlich vor Abgabe an das Archiv – die Ergänzungen sind aber glücklicherweise erkennbar und dienen nur zum Verständnis späterer Leser*innen.

Die Bedeutung des Protokolls für unsere Recherche ist kaum zu unterschätzen. Es gibt dort drei Bemerkungen, von denen aus weiter recherchiert werden konnte. Erstens: Zu Beginn erwähnt Lehmann, Althoff sei ungehalten gewesen. In Münster werde „lauter Unsinn gemacht“, dabei beziehe er sich auf die „Sache“ in der Stadtver-

ordneten-Beratung und den Zeitungen. Zweitens: In diesem Protokoll erscheint erstmals ein Verweis auf einen anderen Namen im Zusammenhang mit der Universität: Ein neuer Name sei auch politisch wichtig, damit eine „Anknüpfung an die früher hier bestandene Maximilian-Friedrichs-Univ.“ ausgeschlossen werden könne. „Die Sache (die Bitte um den Namen Wilhelms-Universität) stamme auch gar nicht von den Westfalen, sondern von mir“, ergänzt Lehmann. Drittens: Althoff vertröstete die Vertreter aus Münster: Die Namensfrage sei am besten zu klären, wenn der Kaiser in die Provinz komme, bis dahin solle Münster den Namen einfach weglassen.

Eine Archiv- und Literaturrecherche zu diesen drei Teilen des Protokolls ließ sich recht komfortabel von Münster aus bewerkstelligen – Digitalisierung sei Dank.

Die erste Anmerkung des Protokolls mit dem Verweis auf die „Stadtverordneten-Beratung“ lässt sich in den Protokollen der Stadtverordneten-Versammlung im Stadtarchiv Münster sowie in der entsprechenden Presseberichterstattung nachvollziehen – bei- des liegt digitalisiert vor und ist online abrufbar: Nach dem Senat entschied sich auch die Stadtverordneten-Versammlung dafür, in Berlin um den Namen des Kaisers zu bitten, worüber die Presse berichtete.

Der zweite Anhaltspunkt im Protokoll, der Hinweis auf die Maximilian-Friedrichs-Universität, verweist auf den Kurfürsten und Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels, der seinerzeit als katholischer Landesherr der ersten Universitätsgründung 1780 zugestimmt hatte. Diese Bezeichnung für die Universität findet sich jedoch nicht in deren Statuten oder anderen offiziellen Dokumenten, auch im Zusammenhang mit der Akademie ist er in den Akten des Universitätsarchiv nicht zu finden. Allerdings scheint er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchaus gebräuchlich gewesen zu sein: In einer Akte im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (kurz: GStA PK) befindet sich eine Akte mit dem Titel „Wahl und Bestätigung des Rektors an der Max-Friedrichs-Aka-

demie“ aus dem Jahr 1824. In den Folgejahren taucht dieser Name auch in verschiedenen Reiseführern, den Jahrbüchern für Philosophie und Pädagogik sowie dem Brockhaus auf – es scheint, als sei dieser Name zwar in Gebrauch, aber nicht offiziell gewesen. Lehmann nutzt diesen alten Namen nun strategisch: Er suggeriert, „die Westfalen“ würden noch am Namen des katholischen Mitbegründers der Ersten Universität festhalten, nur eine Benennung nach dem protestantischen Hohenzollernkaiser würde eine innere Anknüpfung an eine katholisch geprägte Universität verhindern – vor dem Hintergrund des Kulturkampfes, der zwar beigelegt wurde, jedoch noch immer nachwirkte, ein kluger Schachzug.

Althoffs Reaktion zeigt allerdings, so unser dritter Anhaltspunkt, dass Münsters Wunsch nach dem Namen des Kaisers in Berlin mit Zurückhaltung begegnet wurde: Die Benennung wurde vertagt. Man könnte sie ja wieder zum Thema machen, wenn Seine Majestät mal in die Provinz reist – also in unbestimmter Zeit. Unser Recherchevorteil ist natürlich, dass uns bereits die Kabinettsordre aus dem August 1907 vorliegt, mit der der Universität der Name des Kaisers verliehen wurde, ebenso wie die Informationen zum Kaiserbesuch am letzten Wochenende im August desselben Jahres. Daher unsere anfängliche Annahme: Der Kaiser verlieh der Universität während des Kaiserbesuchs feierlich seinen Namen. Da inzwischen viele historische Zeitungen aus Westfalen digitalisiert wurden und online abrufbar sind, lässt sich der Ablauf des Kaiserbesuchs genau rekonstruieren. Es liegen uns sogar die einzelnen Reden vor, die während des Besuchs gehalten wurden. Zu unserer Überraschung fand zwar die Verleihungsfeier an dem Wochenende des Kaiserbesuchs statt, Wilhelm II. war jedoch selbst nicht zugegen – er war in Bielefeld und enthüllte ein Reiterstandbild Wilhelms I. Anstatt jedoch einen Vertreter aus der kaiserlichen Familie zu schicken, übernahm Ludwig Holle, der amtierende Kultusminister, die Verleihung. Der Bürgermeister bedankte sich in seiner Begrüßungsrede ausführlich beim Kaiser für die Verleihung seines Namens – worauf dieser aber nicht einging. Auch geht aus den vorliegenden Quellen nicht her-

um der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

Unterrichts-Abtheilung.

Zentrales Staatsarchiv

Acta

betreffend:

Ein Neugestaltung des Palais
in Münster zur neuen Universität

GEHEIMES STAATSARCHIV
PREUßISCHER KULTURBESITZ

I. HA
Rep. 76 Kultusministerium

Va
Sekt. 13
Tit. I
Nr. 2824

U. I.

Münster.

Universitäts-Sachen.

I te Abt. N°.

2. I.

Druckerei

LIA Rep. 76, Va Sekt. 13 Tit. I Nr. 2 Bd. 1

I. HA Rep. 76	Kultusministerium
Bestand:	05. Universitäten
Überschrift:	05.13 Universität Münster
Bestellsignatur:	05.13.01 Berichtung, Stiftung und allgemeine An-
Bereitstehendes Archiv:	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
Findbuch:	I. HA Rep. 76
Bestand:	Kultusministerium
Überschrift:	05.13 Einrichtung, Stiftung,
Bestellsignatur:	1. HA Rep. 76, Va Sekt. 13 Tit.
Titel:	Reorganisation und Erweiterung
Enthalt:	Enthalt u. a.:
	- Die Erweiterung der Wochenschau
	- Kommission Akademie zu Münster
	- Entwurf zur Errichtung einer Universität in Düsseldorf 1901 (Druck)
	- Erweiterung der Akademie
	- Staatswissenschaftliche Fakultät
Laufzeit:	1900 - 1902

1 von 1

→ Akte aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Foto: Kathrin Schulte.

vor, dass Wilhelm II. sich je zu der nach ihm benannten Universität geäußert oder sie besucht hat.

Mit diesem Dokument wurde auch klar, dass ein Besuch im GStA PK in Berlin unumgänglich war, schließlich lagert dort die Spiegelüberlieferung, also die Akten des Kultusministeriums, mit dem die Vertreter der Universität Münster korrespondiert hatten. Diese Akten beinhalten neben den Schreiben aus Münster auch die interne Kommunikation zwischen den Ministerien. Dadurch, dass die Findbücher des GStA PK inzwischen online einsehbar sind, konnten wir von Münster aus bereits erkennen, dass eine Dienstreise nach Berlin notwendig sein würde, um die verschiedenen Bestände zu sichten. Da das GStA PK es glücklicherweise gestattet, die Akten zu fotografieren, konnte zeitlich knapp geplant werden – die in großen Teilen in Kurrentschrift verfassten Dokumente können auch in Münster transkribiert werden und auch teure Reproduktionen in Form von Scans oder Kopien sind nicht mehr von Nöten. Also mussten zwei Tage und eine Übernachtung in Berlin reichen, um alle potentiell relevanten Akten zu erfassen. Archivarbeit ist generell der Teil der wissenschaftlichen Arbeit, der die Herzen der Historiker*innen höherschlagen lässt und auch mit einer gewissen Aufregung verbunden ist – zwar sind die Angaben in den Findbüchern (zum Titel der Akte sowie zu den Inhalten) oft vielversprechend, aber ob die einzelnen Akten auch einen Erkenntnisgewinn für die eigene Recherche bringen, ist in der Regel ungewiss.

Die Reise nach Berlin hat sich in unserem Fall glücklicherweise gehohnt. Zwar gab es einige Bestände, z.B. Korrespondenz von Richard Lehmann, die keine neuen Erkenntnisse brachten. Der Bestand zu Friedrich Theodor Althoff hingegen beinhaltet zahlreiche Notizen und interne Schreiben des Kultusministeriums. Die Akten zu Einrichtung, Stiftung und allgemeinen Angelegenheiten der Universität Münster sollten die in Münster aufbewahrte Überlieferung ergänzen: Drei Bände mit mehreren hundert Seiten zur Erhebung und Benennung der Universität Münster. Ebenfalls in diesen Kontext gehörten Quellen zur Anschaffung verschiedener Insignien für

die Rektoren sowie Büsten und Kunstbesitz der Universität. Auch die Akte, die uns auf die Spur der „Max-Friedrichs-Akademie“ brachte, schien lohnenswert. Mit über 400 Seiten fotografierte Akten konnte in Münster weitergearbeitet werden, was in unserem Fall hieß, die einzelnen Seiten zu transkribieren, die Inhalte zu erfassen und auszuwerten. Recht schnell zeigte sich: Die Berliner Akten sollten es uns ermöglichen, den Ablauf der Wiedererhebung der Akademie zur Universität sowie die Benennung der Universität nach Wilhelm II. recht genau nachzuvollziehen.

Da der genaue Ablauf in unserem Abschlussbericht und ausführlich auf unserer Projektseite einsehbar ist, wird an dieser Stelle auf eine Rekonstruktion der Geschehnisse verzichtet. Allerdings konnten anhand der Berliner Dokumente auch einige noch offene Fragen geklärt werden, die in Münster befindliche Überlieferung offenließ.

Zunächst einmal die von Lehmann in seinem Gedächtnisprotokoll erwähnte Wut Althoffs über die Stadtverordneten-Versammlung – in der Berliner Überlieferung zeigt sich nun, warum der Ministerialbeamte während der Besprechung so ungehalten reagierte: Die Presseberichterstattung zum Beschluss der Stadtverordneten-Versammlung erreichte das Berliner Ministerium am 5. Juni 1902, das offizielle Gesuch des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen um den Namen des Kaisers am 9. Juni, also vier Tage später – Althoff war „not amused“, von dieser Bitte, den Namen des Kaisers tragen zu dürfen, aus der Presse zu erfahren.

Auch der Grund für die vorläufige Absage aus Berlin bzgl. des Namens erklärt sich, und zwar mit Blick in den Bestand zu Althoff: Dort befindet sich eine Notiz, in der er empfiehlt, den Kaiser darauf aufmerksam zu machen, „daß von einzelnen Seiten versucht werden könne, hieraus [der Verleihung des Kaisernamens] Folgerungen wegen der Begründung einer Med. Fak. zu ziehen, zugleich mit der Bitte um Ermächtigung, die Folgerungen abzuweisen.“ Sein Anliegen scheint erfolgreich, die Ablehnung des Gesuchs aus Münster folgte in der Besprechung mit Richard Lehmann, deren Protokoll im Universitätsarchiv in Münster liegt (siehe oben).

Die mögliche Spur zur Max-Friedrichs-Akademie entpuppte sich vor Ort allerdings als wenig ergiebig: In dem verzeichneten Band seien Akten zur „Wahl und Bestätigung des Rektors an der Max-Friedrich-Akademie“ zu finden, hieß es im Findbuch – es handelte sich hier jedoch lediglich um das erste Blatt dieser Akte, auf dessen Kopf eben diese Bemerkung steht, auf den weiteren Blättern war dieser Name nicht zu finden. Zu dieser Bezeichnung der Universität brachte unsere Recherche in Berlin leider kaum neue Erkenntnisse.

Insgesamt erwecken die in Berlin verwahrten Akten den Eindruck äußerster Zurückhaltung seitens der Regierungsvertreter sowie des Kaisers hinsichtlich der Namensvergabe.

Aber auch ein Blick nach Münster überrascht: Die Presse berichtet zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr ausführlich über universitäre Feierlichkeiten und druckt viele der in diesem Rahmen gehaltenen Reden ab. Sofern sie nicht in der Tagespresse abgedruckt wurden, sind die Reden in der (digitalisierten) Universitätszeitung zu finden. Und am Ablauf der universitären Feierlichkeiten zeigt sich auch die Erinnerungskultur der Hochschule: Wie auch zahlreiche andere öffentliche Einrichtungen, so zum Beispiel Schulen, beginnen die Universität in jedem Jahr feierlich den Kaisergeburtstag. Die Rede, die zu diesem Anlass im Jahr 1908 gehalten wurde, benennt ihn noch als Namensgeber der Universität und ehrt ihn in dieser Funktion. In den Reden zu den Kaisergeburtstagen der Folgejahre spielt der Namensgeber jedoch keine Rolle mehr, auch fällt seine Rolle in Vorträgen und Texten zur Universitätsgeschichte weit hinter die des Freiherrn von Fürstenberg, seinerzeit an der Gründung der Universität 1780 beteiligt, zurück. Zwar bekennen sich die Vertreter der Universität 1918 zur Monarchie, nicht aber zum Namensgeber der Universität. Als 1929 das Kultusministerium die Satzungen aller preußischen Universitäten vereinheitlicht und die Traditionsnamen, auch in Münster, streicht, protestieren die Senatsmitglieder – und dürfen, ebenso wie die anderen Universitäten, den Namen weiterhin führen. Das 150. Jubiläum der Universität im folgenden Jahr 1930 bezieht sich jedoch auf die Gründung der Universität

durch Fürstenberg, Wilhelm II. spielt dagegen auch hier in den Festreden und der restlichen Veranstaltung keine Rolle.

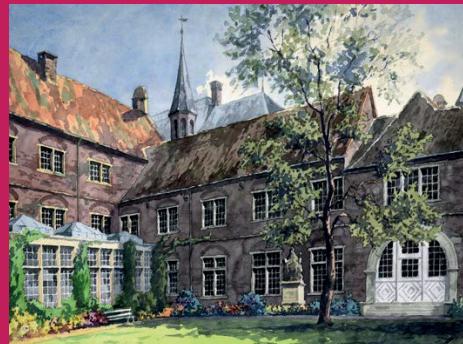
Auch mit einem Blick auf den Kunstbesitz und die übrige Traditionspflege scheint die Westfälischen Wilhelms-Universität ihrem Namensgeber wenig Aufmerksamkeit entgegen zu bringen: 1929 bittet der Rektor das Kultusministerium um finanzielle Unterstützung bei der Anschaffung einer „Büste des Ministers von Fürstenberg, des Stifters unserer Universität“. Und dies sollte nicht die einzige Büste Fürstenbergs an der Universität sein: Im Kunstbesitz der Universität befinden sich mehrere Büsten und eine Statue, zudem ist das Gebäude am Domplatz, das Fürstenberghaus, nach ihm benannt. Materielle Spuren Wilhelms II. dagegen fehlen – zwar gab es im Hauptgebäude der Alten Akademie Gemälde der drei Hohenzollern-Kaiser, das Bild Wilhelms II. kam jedoch bereits 1895 nach Münster – es gibt hier also keinen Bezug zu Wilhelms II. Rolle als Wiedererheber oder Namensgeber der Universität. In den 1920er Jahren musste das Gemälde einer Diaprojektionswand weichen und ist seither verschollen.

Der Verlauf des Projekts „Zur Sache WWU“ zeigt uns recht deutlich, wie wichtig das Abwegen zwischen den „-ismen“ und der Geschichte des Deutschen Reiches und des Kaisers mit der Regionalgeschichte in Münster ist. Der mangelnde Bezug zwischen Namensgeber und Universität stellt neue wissenschaftliche Erkenntnisse dar, die es möglich machen, die Beziehung zwischen Universität und Namensgeber neu zu bewerten.

| Kathrin Schulte

Alle Aktenfunde des Projekts „Zur Sache WWU“ sind auf der Projekthomepage dokumentiert:

**[www.uni-muenster.de/
ZurSacheWWU](http://www.uni-muenster.de/ZurSacheWWU)**



Jürgen Overhoff/Sabine Happ (Hg.)

**Gründung und Aufbau
der Universität Münster,
1773–1818**

Zwischen katholischer Aufklärung,
französischen Experimenten und
preußischem Neuanfang

 Aschendorff
Verlag

Neue Erkenntnisse zu den Wurzeln der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU) Münster bietet ein jetzt erschienener Sammelband. Im Mai 1773 stellten Papst Clemens XIV. und Kaiser Joseph II. die Gründungsprivilegien für die Universität Münster aus. Noch im Jahr der Unterzeichnung haben die ersten Universitätsvorlesungen an der Theologischen und der Philosophischen Fakultät begonnen – also vor 250 Jahren.

In dem von Prof. Dr. Jürgen Overhoff und Dr. Sabine Happ herausgegebenen Band nehmen neun Autorinnen und Autoren die bis ins Mittelalter zurückreichende Vorgeschichte der Universität, die Entwicklung des im 16. Jahrhundert gegründeten Jesuitenkollegs als akademische Vorläuferinstitution, die katholische Aufklärung als geistige Rahmung im Gründungsmoment sowie den Übergang von einer fürstbischöflichen Landesuniversität im Zeitalter des Ancien Régime hin zur preußischen Hochschule in den Blick. Dargestellt wird nicht nur die Sicht der Professoren, sondern auch die bislang unerforschte Perspektive der Studenten. Berücksichtigt wird auch die Einbettung der Universität in die Stadtgesellschaft von Münster.

Jürgen Overhoff, Sabine Happ (Hr.)

Gründung und Aufbau der Universität Münster, 1773–1818.

Zwischen katholischer Aufklärung, französischen Experimenten und preußischem Neuanfang.

Münster : Aschendorff Verlag 2022

ISBN 978-3-402-15901-9

29,00 Euro

Warum eine neue Uni-Geschichte schreiben?

250 Jahre akademische Lehre in Münster

Vor zehn Jahren zog der damalige Vizepräsident der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Michael Bongardt, bei der Eröffnung einer Archivfachtagung Parallelen zwischen der Hirnforschung und der Tätigkeit von Archivarinnen und Archivaren. Dieser zunächst erstaunlich wirkende Zusammenhang birgt auf den zweiten Blick einiges Potential. Unser Gehirn ist darauf ausgelegt, dass wir vergessen. Was und auf welche Weise wir vergessen, ist ein willkürlich anmutender Prozess. Gegenstand der Forschung sind die Bedingungen und Folgen des Vergessens.

Menschen ohne jegliche Erinnerung führen ein schreckliches Leben. Diese Feststellung bedarf keiner näheren Begründung. Menschen, die an einem hyperthymestischen Syndrom leiden, d.h. die sich an alles, an jede Kleinigkeit erinnern, führen ein ebenso schreckliches Leben. Sie vergessen nichts, weder das Gute noch das Schlechte. Nichts zu vergessen, überfordert die Psyche. Sich an wesentliche Erlebnisse zu erinnern, macht Person und Geschichte eines Menschen aus. Die Erinnerung hilft darüber hinaus, anhand der gemachten Erfahrungen leichter und besser Entscheidungen für das künftige Leben zu treffen.

Archivarinnen und Archivare wählen aus, was in ein Archiv gelangen soll. Im Idealfall ist das Vergessen, das hierdurch künstlich vorgenommen wird, ein nach Regeln ablaufender Prozess, in dem Wichtiges von Unwichtigem geschieden wird. Alles kann nicht aufgehoben werden, nicht nur aus Kapazitätsgründen, sondern weil auch für eine Gesellschaft ein hyperthymestisches Syndrom schrecklich wäre. Und selbst aus dem, was letztendlich in Archiven verbleibt, müssen Historikerinnen und Historiker das für ihre Fra-

gestellung Relevante herausfiltern. Ohne diese Bewertungsprozesse kann auch eine Gesellschaft ihre Geschichte nicht verarbeiten. Ohne die erinnerte Geschichte täte sie sich schwer, zu vermitteln, was sie ausmacht und von anderen Gesellschaften abgrenzt. Und sie täte sich schwer, Entscheidungen für heutige und künftige Generationen zu treffen.

Auch vor den Zeiten der Archivwissenschaft wurde von den jeweils Mächtigen bewusst ausgewählt, was auf Dauer bewahrt werden sollte. Kriegs- und Katastrophenbedingte Verluste gab es, waren aber nicht das Gewünschte. Dem Kriegsgegner konnte und kann man durch Zerstörung seiner Verwaltung und seiner Archive schaden, da sowohl Recht als auch Geschichte identitätsbildend sind. Nicht zuletzt deshalb wurden für Rechtsdokumente und Archivalien sichere Orte der Verwahrung gewählt. So ist von der Universität Heidelberg überliefert, dass ihr erster Rektor 1388 die Privilegien der Universität in einer Kiste in der sogenannten Universitätstruhe hinterlegte. Diese stand hinter dem Hauptaltar der Heiliggeistkirche, an einem sicheren, weil heiligen Ort. Denn das, was eine Gesellschaft in der Erinnerung behalten möchte und was ihre Rechte sichert, sollte und soll möglichst auf ewige Zeiten erhalten bleiben.

Auch die Universität Münster erinnert sich ihrer Geschichte und sichert ihre Rechte. Das jetzt anstehende Jubiläum – 250 Jahre Unterrichtsbeginn – ist ein Anlass dazu. Dabei geht es nicht darum, in alten Zeiten zu schwelgen oder Glanz und Glorie vergangener Epochen zu beweihräuchern. Die erinnerte Geschichte dient vielmehr auch der Universität zur Standortbestimmung und Selbstvergewisserung – und sie ist natürlich ein Grund zum Feiern. Die Archive, da-

unter das Universitätsarchiv Münster, liefern die Quellen, um der Geschichte nachzugehen. Dabei war sich die Universität Münster der Bedeutung eines Archivs schon recht früh bewusst. Das Archiv wurde 1912 gegründet und ist damit das älteste im heutigen Nordrhein-Westfalen. Aus den Anfangsjahren besitzt es allerdings nur wenige Archivalien, sodass andere Archive, wie das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen, zum Tragen kommen.

Alle Eckdaten zur Universitätsgeschichte liegen auf dem Tisch: erste Gründungsversuche im 17. Jahrhundert, die Zustimmung zur Universitätsgründung von Fürstbischof Maximilian Friedrich von Rothenfels-Königsegg im Jahr 1771, die Gründungsurkunden von Papst und Kaiser von 1773, der Unterrichtsbeginn im gleichen Jahr, der Prozess des Ausbaus zu einer Universität mit vier Fakultäten, die feierliche Inauguration 1780, das Ende des Fürstbistums Münster und der Übergang auf das Königreich Preußen 1802, die französische Herrschaft 1806, die zweite preußische Zeit seit 1813, die 1818 schließlich zur Herabstufung der ersten Universität zu einer Lehranstalt unter Schließung der Medizinischen und der Juristischen Fakultät, sodass nur noch die Philosophische und die Theologische Fakultät übrig blieben. 1902 gelang es endlich, sie wieder zu einer Universität aufzustocken, womit die Gründung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät im gleichen Jahr verbunden war. Es folgten die Gründung der Evangelisch-Theologischen Fakultät 1914, der Bau der Universitätskliniken und die Errichtung der Medizinischen Fakultät 1925, die Abspaltung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät aus der Philosophischen 1948, die Gliederung der Universität in Fachbereiche und eine grundlegenden Verfassungsänderung 1970, die Eingliederung der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe Abteilung Münster 1980 und der Abteilung Münster der Hochschule für Musik Detmold 2004. Erster Weltkrieg, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg seien nicht vergessen.

1980 hat die Universität bereits ihrer Geschichte in einer Festschrift gedacht. Bei allen Mängeln, die man dieser Festschrift vor-

werfen kann – insbesondere das „Vergessen“ der NS-Zeit –, enthält sie doch für die Geschichte der ersten Universität Münster von 1773 bis 1818 grundlegende Aufsätze von renommierten Autoren, wie Alwin Hanschmidt und Alfred Hartlieb von Wallthor. Die Quellen sind da, die Fakten bekannt, die historischen Werke geschrieben. Es liegt doch alles vor, was für ein Gedenken notwendig ist. Warum also eine neue Universitätsgeschichte schreiben? Die meisten Menschen werden eine solche Frage damit beantworten, dass jede Generation ihre eigenen Fragen an die Geschichte hat. So wie die Generation der 1980 Verantwortlichen die NS-Zeit ausgelassen hat, haben die späteren Generationen sie gerade für die Universität Münster recht intensiv beforscht. Diese Argumentation ist richtig und stichhaltig, greift aber letztendlich zu kurz, denn historische Forschung hat sich seit 1980 wesentlich verändert: sie ist im Digitalen angekommen. Was heißt das?

Digital Natives müssen sich vergegenwärtigen, dass in der „prähistorischen“ Zeit vor der flächendeckenden Nutzung des Internets die Recherche nach der neuesten Forschungsliteratur zu einem Thema das mühsame Durchsuchen von Karteikartenkatalogen in Bibliotheken und das systematische Durchforsten von Bibliographien bedeutete. Der Suchschlitz war noch nicht erfunden. Auch nach der Zusammenstellung der einschlägigen Literatur hielt man sie noch nicht in Händen, sondern füllte erst einmal mit denselben einen Bestellschein aus. Einige Tage später konnte man sie dann an der Ausgabentheke der Bibliothek entgegennehmen. Die glückliche Alternative war das Einsehen der begehrten Objekte in einer Präsenzbibliothek. Eine Recherche nach Originalquellen bedeutete, anhand von Quellenangaben in der Literatur oder anhand von gedruckten Beständeübersichten das zuständige Archiv ausfindig zu machen, dorthin zu schreiben und einen Termin für die Einsichtnahme zu vereinbaren.

Wie die heutige Literaturrecherche und -einsichtnahme geschieht, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Die neuere Literatur ist dabei oftmals bereits digital vorhanden. Der Vorwurf,

Archive hätten noch nicht ansatzweise alle Archivalien digitalisiert und hinkten hierbei Bibliotheken hinterher, stimmt sicherlich. Im Vergleich zu Büchern ist Archivgut allerdings nicht leicht zu scannen, zu unterschiedlich sind die Formate und Materialien. Der Aufwand ist daher ungleich höher und teurer. Nicht richtig ist, dass Archive immer noch weitgehend analog unterwegs sind. Für das Archivgut werden von den Archivarinnen und Archivaren so genannte Findbücher angelegt, vergleichbar mit Bibliothekskatalogen, aber deutlich komplexer, so wie sich Archivgut komplexer ausnimmt als Bibliotheksgut. Diese Findbücher sind natürlich digital und für jedermann und jede Frau einsehbar. Mit ihnen eröffnen sich schnelle Recherchemöglichkeiten weltweit, von denen frühere Wissenschaftlergenerationen nur träumen konnten. Und selbstverständlich lassen sich Archivalien scannen, on demand, falls ein Digitalisat noch nicht vorhanden ist. Vom Reiz des Originalen kann man, muss man aber nicht schwärmen.

Was folgt daraus? Viel leichter als vor Jahren und Jahrzehnten ist es Historikerinnen und Historikern möglich, bislang noch nicht erforschte Quellen zu entdecken. Dies soll anhand eines Beispiels aus den Arbeiten zur ersten Universität Münster, die nun veröffentlicht wurden, konkretisiert werden. Dominik Wahl, Student der Geschichte und Germanistik an der Universität Paderborn, hat sich der französischen Herrschaft gewidmet. Bisheriger Forschungsstand war, dass in dieser Zeit nicht viel passiert ist. Die Professoren blieben der Universität weitgehend erhalten. Die Lehrinhalte wurden – sofern nötig – an das neue Rechtssystem angepasst, ansonsten blieb alles beim Alten. Anhand von neuen Quellenfunden in Paris konnte jetzt nachgewiesen werden, dass es von französischer Seite weitreichende Pläne gab und eine deutlich andere Konzeption für die Universität als zuvor vorgesehen war, die aufgrund der Kürze der Regierungszeit nicht in die Realität umgesetzt werden konnte.

Nicht nur das Auffinden der Quellen ist einfacher geworden. Die bereits vorhandenen Portale erleichtern auch die Einsichtnahme. So sind beispielsweise die Lebensdaten der Professoren, die an

der ersten Universität Münster unterrichtet haben und die teilweise nicht bekannt waren, anhand der digitalisierten Kirchenbücher, die im Online-Portal „matricula“ präsentiert werden, mit recht geringem Aufwand zu ermitteln. Die Angaben zu Eltern und Paten helfen bei der gesellschaftlichen Einordnung der Familien, aus denen die Professoren stammten, und bieten daher eine Ressource für weitergehende Analysen.

Auch wenn der jetzt vorgelegte Sammelband viele neue Erkenntnisse zur ersten Universität Münster liefert, gehoben sind noch nicht alle archivalischen Quellen. Egodokumente der Professoren und Studenten, wie Briefe oder Tagebücher, könnten ein noch konkreteres Bild des Lebens und Studierens in Münster liefern. Weitere prosopographische Forschungen zu den Mitgliedern und Angehörigen der Universität könnten Verflechtungen mit der Stadtgesellschaft aufzeigen und die Wirkung der universitären Ausbildung in der Fläche offenlegen. Netzwerke unter Lehrenden und Studierenden könnten entdeckt werden.

Unbeantwortete Fragestellungen gibt es noch viele, unentdeckte Quellen sicher noch einige. Dies gilt nicht nur für die Zeit bis 1818, sondern ganz gewiss auch für die darauffolgenden beiden Jahrhunderte. Als Stichworte seien genannt: – der Prozess der Aufwertung der Akademie zur Universität im 19. Jahrhundert und seine politischen Hintergründe, – die Verflechtungen der Universität mit dem Ruhrgebiet vor und während der NS-Zeit, wozu die noch ausstehende Aufarbeitung zum Chemischen Institut dienen könnte, – das Herausarbeiten der Faktoren, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Erfolgsgeschichte der in Trümmern liegenden Universität Münster begründeten. Im Hintergrund kann dabei immer die Frage gestellt werden, welche Auswirkungen diese historischen Gegebenheiten auf unsere heutige Universität haben und wie sie sie beeinflussen.

Die Universität Münster wird 250. Lasst uns feiern! ... Und an einer neuen Universitätsgeschichte weiterschreiben.

Das deutsche Kino-Programm der 1940er und 50er Jahre kann einen heute ziemlich gruselig vorkommen: Aus deutscher Produktion wurden banale Heimatfilme, Sissi-Exzesse und lauwarm-unverdächtige Ufa-Reste gezeigt. Hollywood steuerte o815-Western und Krimis sowie verklemmte Hays-Code-Romantik bei. Nur wenigen Produktionen gelang ein Anschluss an die technischen und künstlerischen Innovationen der Vorkriegszeit.

Die meisten Filme dieser Jahre sind heute (zu Recht) vergessen, als Ablenkung vom grauen Alltag zwischen Trümmern sorgten sie aber für guten Umsatz an den Kinokassen. Dass sich das Publikum mit derart seichter Kost zufrieden gab, lag – so die Überzeugung vieler Filmthusiasten – daran, dass während der NS-Herrschaft nicht nur die Filmproduktion staatlich gesteuert wurde, sondern auch die Filmkritik der Zensur unterlag. Internationale Trends wurden ignoriert und künstlerische Experimente (jenseits der Riesenstahl-Propaganda) unterdrückt. Daher könne es nicht ausreichen, Filmproduktion und -vertrieb als Wirtschaftszweige neu aufzubauen. Es braucht eine neue Filmkultur, internationaler Austausch und öffentliche Debatte müssten gezielt gefördert werden.

Mit diesem Anspruch trat ab 1948 die deutsche Filmclub-Bewegung an. Nach dem Vorbild der französischen Ciné-Clubs bzw. der britischen Film-Societies wurden in 180 deutschen Städten Filmclubs gegründet, 144 davon mit angeschlossenen Jugend-

75 Jahre Filmclub Münster

Walter Hagemann und die deutsche Filmclub-Bewegung

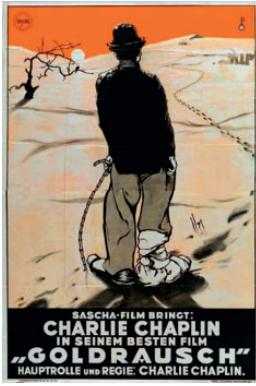
clubs, sowie 12 Universitätsclubs. Im „privaten“ Rahmen konnte man, frei von den Auflagen für Vernigungsstätten und ohne von Filmverleihfirmen gegängelt zu werden, künstlerisch und inhaltlich anspruchsvolle Filme zeigen und diskutieren. Das Interesse war groß, schließlich war während der NS-Herrschaft die Kinowelt 12 Jahre von den internationalen Entwicklungen abgeschnitten. Zu besten Zeiten hatten die deutschen Clubs daher fast 150.000 Mitglieder.

Der Filmclub Münster wurde am 11. Juni 1948 gegründet und hatte schon sechs Wochen später die in der Satzung festgelegte Höchstzahl von 700 Vollmitgliedern erreicht. Die Zahl wurde auf 900 erhöht und der Club um eine Studierendengruppe mit 300 Mitgliedern erweitert. Heute ist er der älteste noch bestehende Filmclub in Deutschland.

Zentrale Figur bei der Gründung war Walter Hagemann, seit 1946 Leiter des Instituts für Zeitungswissenschaften an der Universität Münster. Vor dem Schritt in die Wissenschaft war Hagemann als Leiter des Auslandsressorts und später Chefredakteur von „Germany“, der Tageszeitung der Zentrumspartei,

einer der einflussreicheren Journalisten der Weimarer Republik. Ab 1938 arbeitete er im NS-Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, für das er bis 1944 den „Welt-Presse-Dienst Vox Gentium“ herausgab. Ob er sich dort eine unpolitische Nische schuf (Thomas Wiedemann), oder als aktiver Teil des NS-Propagandaapparats angesehen werden muss, ist unklar. Von den Amerikanern nach 1945 als unbelastet eingestuft, versuchte Hagemann zunächst in München Fuß zu fassen – war dort unter anderem Gründungsmitglied der CSU – jedoch nicht mit dem erwarteten beruflichen Erfolg.

Die Professur in Münster ermöglichte Hagemann einen neuen Karrierestart, allerdings hatte er doppelte Aufbuarbeit zu leisten: Das Institut hatte schwere Kriegsschäden erlitten und die Zeitungswissenschaft als Fach durch die Anbiederung an die Nationalsozialisten ihre Glaubwürdigkeit verloren. Münster war einer der wenigen Hochschulstandorte, die an der Disziplin festhielten und damit die Möglichkeit zu einem Neubeginn boten. Hagemann ging die anstehenden Alle Abbildungen: Plakate zu den 1948/49 im Filmclub gezeigten Filmen, © bei den Produktionsfirmen.



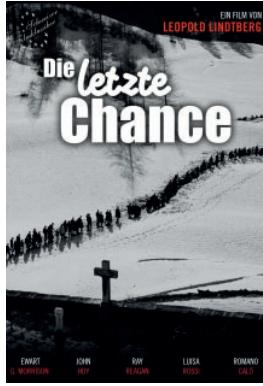
SASCHA-FILM BRINGT:
CHARLIE CHAPLIN
IN SEINEM BESTEN FILM
GOLDRÄUSCH
HAUPTROLLE UND REGIE: CHARLIE CHAPLIN.



SELECCIONES
ONOJOV III



Gorki's
Kindheit



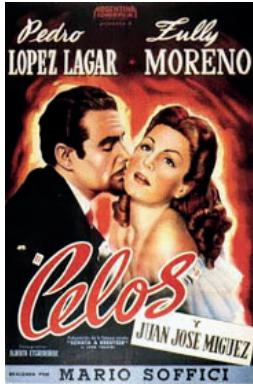
EIN FILM VON
LEOPOLD LINDBERG

Aufgaben mit großer Tatkraft an und schlug schon 1947 mit „Grundzüge der Publizistik“ eine Neuausrichtung des Fachs vor: Neben der Massenpresse gehörten für ihn Rundfunk und Film ganz selbstverständlich zu den publizistischen Erscheinungen und daher zu den wissenschaftlich zu betrachtenden Gegenständen.

Unmittelbar nach Gründung des Filmclubs Münster veranlasste Hagemann die Gründung eines Dachverbands für die Filmclubs der britischen Zone, an dessen Spitze er sich setzte, und wiederholt dieses Manöver auf nationaler Ebene. 1949 wurde er Mitglied der neu gegründeten Freiwilligen Selbstkontrolle (FSK), einem nichtstaatlichen Gremium, in dem Vertreter:innen der Filmwirtschaft und verschiedener gesellschaftlicher Gruppen über die Zulassung neuer Filme für den deutschen Markt entscheiden. Immer wieder

beklagt Hagemann die Gewinnfixierung der deutschen Filmwirtschaft und fordert eine staatliche Förderung künstlerischer Produktionen. In seinem 1948 erschienenen Buch „Die Publizistik im Dritten Reich“, einer frühen Analyse der NS-Manipulationsmaschinerie, zitiert er in kritischer Distanzierung den NS-Propagandachef Joseph Goebbels: „Wir sind der Überzeugung, daß der Film eines der modernsten und wirtschaftlichsten Mittel zur Beeinflussung der Massen ist, die es überhaupt gibt. Eine Regierung darf deshalb den Film nicht sich selbst überlassen.“ Er scheint ihm aber insofern zuzustimmen, als seiner Ansicht nach die Entscheidungen über die Weiterentwicklung dieses Mediums nicht allein der Wirtschaft überlassen werden kann. In dieser Position sah er sich bestärkt, als dem Film „Die Sündlerin“ 1951 von der FSK zunächst einstimmig die Freiga-

be verweigert, am Vormittag der geplanten Premiere aber auf massiven Druck der Produktionsfirma und des Regisseurs Willi Forst doch die Zulassung erteilt wurde. Heute ist der Film berüchtigt, weil für wenige Sekunden Hildegard Knef nackte Brüste zu sehen sind. Walter Hagemann und die Vertreter:innen beider Kirchen aber sahen wohl vor allem im Plot, der unkritische Darstellung von Prostitution und Suizid, eine Bedrohung. Sie waren davon überzeugt, dass Film als Mittel der Massenbeeinflussung die gesellschaftliche Moral schädigen und Nachahmung provozieren könne. Hagemann verließ die FSK unter Protest und die Kirchen organisierten Demonstrationen – der erste große Skandal des deutschen Nachkriegskinos. Von den Vertreter:innen der Filmwirtschaft wurde insbesondere Hagemann als elitärer Theoretiker angegriffen. Die Zusammensetzung der



FSK wurde zwar zugunsten der Kritiker:innen geändert, Hagemann selbst kehrt aber nicht in das Gremium zurück. Zuvor hatte er bereits den Vorsitz des Verbands der deutschen Filmclubs e.V. abgeben müssen. Nachdem er Anfangs eine der treibenden Kräfte der Bewegung gewesen war, wurde er jetzt zunehmend an den Rand gedrängt.

Zur Geschichte des Filmclubs in Münster in diesen Zeit gibt es nur wenige Quellen. Neben Zeitzeugeninterviews, die einige Historiker:innen im Rahmen ihrer Forschungen geführt haben, gibt vor allem das in Münster 1949/50 herausgegebene Mitteilungsblatt des Verbands der deutschen Filmclubs e.V. „Der Filmclub“ Auskunft über das Clubleben. So wird aus Münster zum Beispiel 1949 berichtet, dass „monatlich ein hervorragender Film der deutschen oder ausländischen Pro-

duktion aus Gegenwart und Vergangenheit gezeigt [wird]. Ein Kurzreferat zu Beginn jeder Veranstaltung führt in den jeweiligen Problemkreis des Werks ein, der dann auch an einem folgenden Diskussionsabend im Mittelpunkt einer lebhaften Aussprache steht, wozu sich stets eine Gemeinde von 120-150 Mitgliedern zusammenfindet.“ Dass im anschließenden Bericht über die diskutierten Filme drei russische Produktionen genannt werden (Mark Donskoy „Gorkis Kindheit“ (1939); Mark Donskoy „Erziehung der Gefühle“ (1947) und Iwan Alexandrowitsch Pyrjew „Das Lied von Sibirien“ (1948)) ist bemerkenswert: Da es im Westen an Filmmaterial mangelte, konnten von internationalen Filmen keinen keine synchronisierten Kopien hergestellt werden. Die Folgen zeigten sich zum Beispiel auf der Filmclub-Tagung in Augsburg 1949 beim Screening des

frühen französischen Tonfilms „Sous le toits de Paris“ (1929/30) von René Clair. 20 Jahre nach seiner Premiere rief er beim deutschen Publikum nur Unverständnis und Langeweile hervor. Dass die russischen Filme in Münster auf Deutsch gezeigt werden konnten, ist ein Indiz für die gezielte sowjetische Kulturpolitik dieser Jahre. Vom Publikum in Münster, so der Diskussionsbericht, wurde aber deutlich erkannt, dass die beiden jüngeren Filme ideologisch-politische Ziele verfolgten.

Unbekannt ist, wie man in Münster mit dieser Sprachbarriere umging. 1948/49 wurden neben Clairs „Sous le toits de Paris“ und Maurice Cloches „Monsieur Vincent“ (1947) auch die argentinische Adaption von Tolstois Novelle Kreutzersonate „Celos“ von Mario Soffici (1946) gezeigt. Da im Filmclub Münster, wie stolz berichtet wurde, vom Arbeiter bis zum Professor alle gesellschaft-

lichen Schichten vertreten waren, waren die Einführungen besonders wichtig. Vermutlich hat Hagemann dabei die Aufmerksamkeit auf bildlich-formale Aspekte gelenkt, denn: „Was gezeigt werden kann, braucht nicht mehr gesagt werden, was gesagt werden muß, sollte dem Optischen angepasst sein. Vor allem sollen entscheidende Phasen des Geschehens nicht mit Worten, sondern optisch dargestellt werden. [...] wie oft wird die filmische Wirkung durch ein einziges triviales Wort oder einen Übersetzungsfehler zerstört.“ (Der Film. Wesen und Gestalt. 1952, 48f.) Die frühen Stummfilme Charlie Chaplins, von denen in Münster „Der Goldrausch“ (1925) gezeigt wurde sind für Hagemann gute Beispiele für filmisches Erzählen allein durch optische Mittel.

Gezeigt wurden aber auch zwei Filme, die sich auf die NS-Zeit beziehen. In seinem bereits 1944 gedrehten Film „Die letzte Chance“ begleitet der schweizer Regisseur Leopold Lindtberg verschiedene Flüchtlingsgruppen (alliierte Soldaten, Jüd:innen, Partisan:inen), die vor deutschen Truppen von Italien aus in die Schweiz fliehen wollen und dabei auch Spuren deutscher Kriegsverbrechen finden. Der Österreicher Georg Wilhelms Papst wählt dagegen in seinem Film „Der Prozess“ (1947) einen historischen Stoff, um die antisemtische Hysterie während der NS-Herrschaft zu thematisieren. Wie diese Filme in Münster diskutiert wurden, wird nicht berichtet. Dass die Frage, ob „Die letzte Chance“ in der Öf-

fentlichkeit gezeigt werden solle, mit überwältigender Mehrheit bejaht wurde, belegt aber die Offenheit für eine kritische Auseinandersetzung mit Krieg und Antisemitismus.

Hagemann sorgte durch die Vergabe eines Lehrauftrags an den Filmkritiker Theo Fürstenberg, durch Exkursionen zu den Filmclub-Jahrestagungen und durch das seit 1949 regelmäßig stattfindende Filmseminar dafür, dass sich Studierende aller Fächer mit Film als künstlerischem, publizistischem und soziologischem Phänomen auseinandersetzen konnten. Er förderte auch erste Versuche einer wissenschaftlichen Reflexion von Praxisbeobachtungen (forschendes Lernen *avant la lettre?*), und veröffentlichte die besten studentischen Arbeiten in der Reihe *Film-Studien*, die die methodische Breite der Lehre an Hagemanns Institut dokumentiert.

Trotzdem scheint bei den Zeitzeug:innen ein ambivalentes Verhältnis zu ihrem akademischen Lehrer durch. Auf der einen Seite identifizieren sie sich klar als seine Schüler:innen, als Hagemann-Clique (Heinz Ungureit), und bewundern sein unabhängiges politisches Denken. Gleichzeitig kritisieren sie sein normatives Weltbild und selne Weigerung sich mit aktuellen Diskursen zu beschäftigen: Ein Student wurde von Hagemann des Seminars verwiesen, weil er es gewagt hatte, ohne Genehmigung einen Text zu veröffentlichen, der seinen Thesen widersprach. „Im Filmclub durfte immer erst nach

einer Weile das Licht angemacht werde, wenn Hagemann seine Tränen getrocknet hatte. Er war so nah am Wasser gebaut. Wenn eine Filmanalyse gemacht wurde und Hagemann fragte, was den Film kennzeichnete, war es immer richtig, wenn wir „psychologischer Realismus“ sagten. Dann strahlte er und freute sich, dass wir das richtig erkannt hatten, was er schon längst so erfunden hatte. Das war schon kurios.“ (Walter J. Schütz)

Die Ära Hagemann in Münster endete abrupt Ende der 1950er Jahre, als er sich in der Bewegung „Kampf dem Atomtod“ radikal gegen die damalige deutsche Rüstungspolitik positionierte. Der Konflikt eskalierte derart, dass ihm die Lehrbefugnis entzogen und er bei Verlust jeglicher Pensionsansprüche aus dem Staatsdienst entfernt wurde. Einer Strafverfolgung entzog er sich 1961 durch Flucht in die DDR.

Mit dem Aufkommen des Fernsehens begann der Niedergang der Filmclub-Bewegung. In Münster konnte der Club aufgrund seiner Nähe zur Universität, Dank des Engagements einzelner Enthusiast:innen und neuer Partnerschaften überleben. Heute führt die Filmwerkstatt Münster e.V. das Erbe fort und richtet 2023 das Jubiläumsjahr aus (alle Infos unter: www.filmclub-muenster.de). Eine Publikation, die die Filmclub-Geschichte – und auch den Anteil Walter Hagemanns – genauer ausleuchtet, ist in Vorbereitung.



„(...) das Kolleg des Schreibens mit Denis und Simon hat Inspirationen geboten, Motivation und Vernetzung; zum Weitermachen, um es besser zu machen und um brotlose Kunst als das zu sehen, was sie schließlich ist – Kunst.“
(Carolina Graeff, Münster)

Seminarreihe für Studierende 2023/24

Schreiben – das heißt im universitären Kontext meist: Mitschrift, Handout, Hausarbeit. Dabei bietet das literarische Schreiben allerhand Hebel, die akademische und persönliche Entwicklung erst so richtig in Gang bringen: Kreative Impulse, verfeinertes Sprachgefühl, ästhetisches Denken, all das zählt zu den Nebenwirkungen poetischer Versuche. Und am Ende kommt womöglich sogar noch eine Kurzgeschichte, ein Erzählungsband oder Roman dabei heraus.

Wie das gelingen kann, berichten erfahrene Autor*innen aus der Praxis und geben dazu konkrete Hilfestellungen für erste und weitere Anläufe – im Tandem mit Lektor*innen großer Publikumsverlage, die analytische wie künstlerisch-kritische Blickwinkel beisteuern. An exklusiven Workshop-Wochenenden stellen Teilnehmende eigene Texte aller Genres vor und diskutieren mit den Expert*innen über Perspektive und Stil.

Das Kolleg des Schreibens NRW kooperiert mit ausgewählten Universitäten des Bundeslandes und bietet dort Studierenden aller Fachrichtungen jährlich die Möglichkeit zur Teilnahme.

Das Kolleg des Schreibens NRW 2023/24 | Münster wird geleitet von Tilman Strasser (Autor) und Mona Leitner (Kiepenheuer & Witsch).

← Die Teilnehmer*innen des Kolleg des Schreibens 2022/23 der Universitäten Bonn und Münster mit Denis Pfabe (Autor) und Simon Lörsch (Suhrkamp Verlag). Foto: Literaturhaus Bonn.

Es sind drei Seminarwochenenden geplant: 08.-10.09.2023, 01.-03.12.2023, 26.-28.01.2024. Die Abschlussveranstaltung findet am 28.01.2024 statt.

Die Teilnahme ist kostenlos und den Studierenden der teilnehmenden Universitäten vorbehalten.

Bewerbungsschluss: 15.05.2023

Alle Informationen für die Bewerbung können der Ausschreibung entnommen werden: <https://go.wwu.de/wtc0y>.

Infos: NRW-Schreibakademie c/o Literaturhaus Bonn
www.schreibakademie.nrw

| Charlotte Hübner

Die NRW-Schreibakademie und mit ihr das Kolleg des Schreibens NRW wird getragen vom Literaturhaus Bonn und gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. Kooperierende Universitäten des Kollegs sind die Bergische Universität Wuppertal, die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und die Westfälische Wilhelms-Universität Münster.





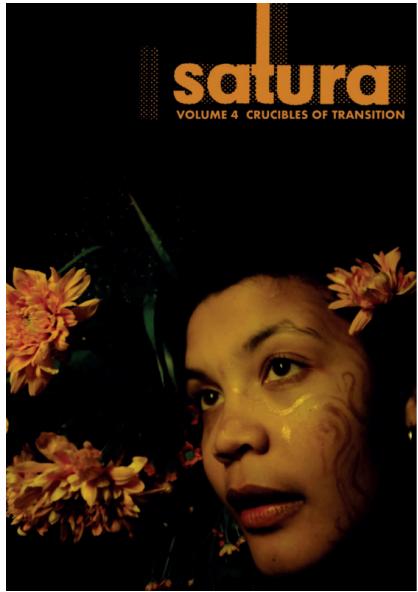
Writing can be very personal, but to have it printed and read by others can be lifechanging. This is one of Satura's purposes — to publish thoughtful articles, poignant poems, short stories, expressive essays, and more; to enable students to control the conversation. But what is Satura?

What is Satura?

Satura (Latin for mixed dish), is a student-edited journal founded by two master's students from the English Department in the University of Münster in 2018. Its primary focus is the humanities, approaching said focus from multiple disciplines such as linguistics, book/literary studies, cultural/political studies, philosophy, and historical studies. Articles and creative works submitted by students from these disciplines are then compiled into a coherent, emotional volume that is produced annually. The journal strives to develop a wide readership, accepting submissions from students worldwide. They also maintain a presence on social media, with posts ranging from interviews with professors and students to recommendations for books, songs and movies.

A Rough Road to the Summit

Creating a literary journal in English from scratch was no easy task. Inspired by TXT, a student journal at the University of Leiden,



Satura's founders, Laura Ntoumanis and Natalia Tolstopiat, were able to get their project off the ground. Among their many tasks were sourcing a printer, learning how to register their ISSN, and finding a web host for the online version of the journal.

The pandemic years were especially difficult, but they persevered and published their third volume in 2021. The same year, they gained a new editor-in-chief in Rajiv Sekhri. Through the dedication of his editorial team, they grew the journal's presence and reputation at the university as well as

publishing its fourth volume. In 2022, the torch was passed again, with Bethany Andrews taking over as editor-in-chief.

Satura still has challenges to overcome. Funding is a recurring topic; the team applies to a variety of sources to pay for printing and other costs, including crowdfunding. Several university institutions — Fachschaft Anglistik, Zentrale Kustodie and Kulturbüro, and the chair of Book Studies — have very kindly provided money to keep this fledgling journal alive.

Looking Towards the Horizon

The latest release, Volume 4: Crucibles of Transition explores how various forms of differences such as identity, race, war, class and nationality can connect and/or disconnect people. All volumes are available online on their website. Volume 5, which is due to be released in fall 2023, is now calling for papers. The volume's theme will be focused on momentum in our personal and academic lives. Deadlines for abstracts and final versions are March 31st and May 31st respectively.

The team behind this journal believe

strongly in its future. They want to continue encouraging students to write and publish their work, while simultaneously giving staff hands-on experience with printing formats and the material production of texts. Alongside building relationships with other student journals, their ultimate goal is to be fully integrated into the university's English Department as an elective course with secure funding and a permanent home on campus.

In the end, what makes this journal so special is not only the staff dedicated to producing the journal, but the works they have been able to publish. Satura hopes to remain as a space for students to express their perspectives of the world around them for years to come.

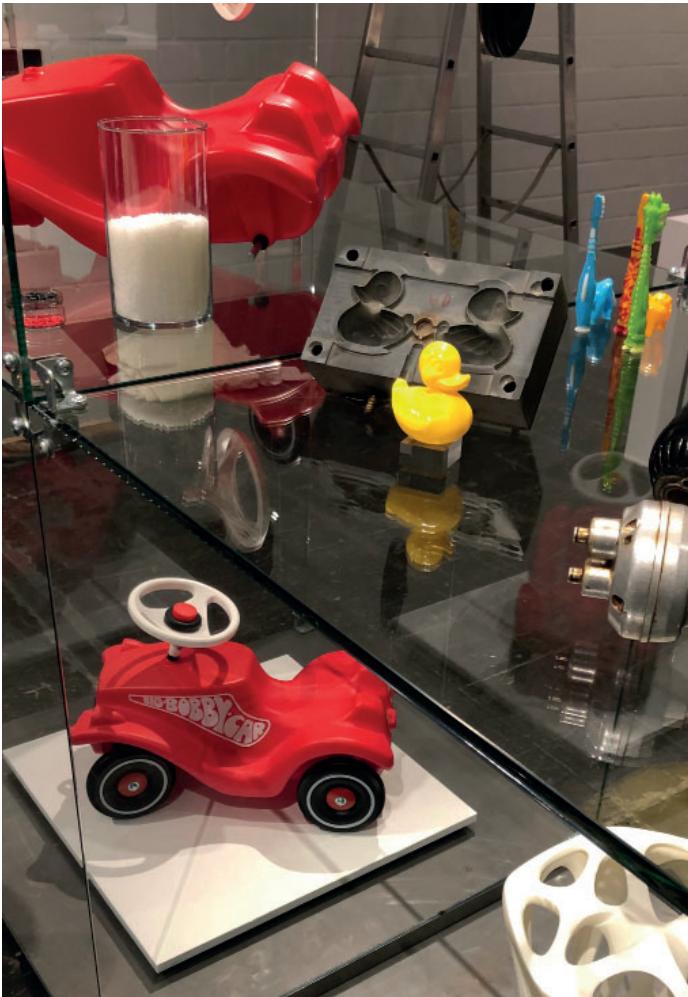
| Ibarra Pe Bacani

URL:
go.wwu.de/1qy7b
Twitter: @JournalSatura
Instagram: @satura_journal



Giving Students a Voice

satura



← Gelbe Plastikente mit ihrer Gussform neben vielen Ikonen des Plastikzeitalters in der Ausstellung „Klasse und Masse. Kunststoffdesign im Alltag“; LVR-Industriemuseum Oberhausen. Foto: Privat.

→ Einblick in die Studiensammlung zu Kunststoffen für die Studiengänge am Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der TH Köln. Foto: Privat.

Es vergeht beinahe kein Tag ohne Meldungen über den besorgnis-erregenden Zustand unserer Umwelt und insbesondere ihre Belas-tung durch Kunststoffe. Plastikmüll ist zum globalen Problem ge-worden und Mikroplastik ist auf dem Weg, sich in unseren Körpern einzu-lagern. Diese Probleme sind genauso unser Alltag wie die Tat-sache, dass ein wesentlicher Teil des alltäglichen Lebens – auch des studentischen – ohne Kunststoffdinge nicht stattfindet. Mal sichtbar, mal unsichtbar befindet sich das Plastik also nicht nur als Problemstoff in der Umwelt, es ist in vielerlei Ausformungen Teil unserer Lern- und Arbeitswelt, aber auch der Kleidung, der Essens-zubereitung, der Hygiene, der Gesundheits- und Körperpflege und der Freizeitgestaltung. Genauer gesagt: die Kunststoffe, versteckt oder direkt erkennbar, teilen sich mit uns Wohnungen und Häuser. Daher haben wir in unserem Lehrforschungsprojekt im Master Kul-turanthropologie für unsere abschließende Präsentation den Titel ausgesucht: Wo die Kunststoffe wohnen.

Bis wir an die Planung dafür gehen konnten, haben wir eine ziem-liche Wegstrecke zurückgelegt. Und irgendwann kamen wir dabei auf die gelbe Gummiente. Startpunkt war aber die Auseinander-setzung mit der Geschichte von Material und Gebrauch; Studien, Sammlungen, Ausstellungen, Alltagsbeobachtungen kamen dazu und sehr, sehr viele Themen aus dem Kunststoffalltag. Das ist ein großes Feld für eine Gruppe aus drei Studierenden. Wir mussten uns also einschränken auf die alltäglichen und einfachen Dinge aus Kunststoff, mit denen wir uns im studentischen Leben jeden Tag umgeben.

Wo die Kunststoffe wohnen

... oder wie man beim Alltagskulturforschen auf Enten stößt

Wir schauten nach, wie andere mit der Fülle an Kunststoffdingen wissenschaftlich umgehen: Diese Suche führte uns zum LVR-Industriemuseum nach Oberhausen, wo die Sammlung des Kunststoff-Museums-Vereins (KMV) e.V. eingelagert ist. Wir bekamen vom Vereinsvorstand Dr. Schepers einen exklusiven Einblick in die immer noch wachsende Sammlung und in die zur Eröffnung vorbereitete Ausstellung „Klasse und Masse – Kunststoffdesign im Alltag“. Die Vielfalt an Exponaten reichte von Lego-Blumen, über Eierbecher, Bobby-Car, Designerstuhl und gelber Ente samt Gussform bis hin zum Nokia 9500. [Bild 1] Auch an der Technischen Hochschule Köln eröffneten sich uns neue Blickwinkel, denn hier gibt es den Studiengang *Konservierung und Restaurierung von Kunst und Kulturgut*, der sich auch mit Kunststoffen beschäftigt: Wir durften beobachten, wie Studierende unter Anleitung von Professorin Waentig beschädigte und gealterte Kunststoffobjekte in akribischer Feinarbeit restaurieren und ihnen somit neues Leben einhauchen. In der dortigen Studiensammlung lagert ein ganzes Sammelsurium an Alltagsplastik [Bild 2] – wie fast überall in den Schränken und Regalen. Dem Kunststoffalltag auf der Spur, trafen wir auch dort auf viel Spielzeug und Dekoware und die Gummiente. Die Enten schienen bald überall zu sein. Oder schien es nur uns so, weil sie in unserem popkulturellen Gedächtnis eine Rolle spielen?

„What exactly is the function of a rubber duck?“

Im Film „Harry Potter und die Kammer des Schreckens“ (2002) stellt Arthur Weasley genau diese Frage dem jungen Harry, der in einem nicht-magischen Haushalt aufgewachsen ist, weil er mehr über die

Welt der „Muggles“ wissen will. Es ist ein Zitat, das über die Jahre bestimmt viele Zuschauer:innen amüsiert hat, da eine Gummiente doch ein scheinbar banales und unbedeutendes Objekt ist, das wir alle wahrscheinlich schon seit früher Kindheit in unserem Alltag hier und da wiederfinden. Man denke an Ernies „Quietscheentchen-Song“ aus der Sesamstraße, an die Stände auf Weihnachts-



märkten, die mit Badeenten gefüllt sind, an die verschiedenen Gestalten und Berufe, die die meistens gelben Kunststofftierchen im Laufe der Jahre angenommen haben, wie Bauarbeiter:innen, Ärzt:innen oder Polizist:innen. [Bild 3] Die Enten ließen uns irgendwie nicht los. Für uns angehende Kulturanthropolog:innen der Anstoß, sie doch ernst zu nehmen und uns zu fragen: Wo kommen sie her? Wie lange gibt es bereits Gummienten? Aus welchem Material bestanden sie früher und aus welchem bestehen sie heute? Wieso können manche erwachsene Menschen eine enorme Sammlung an Badeenten vorweisen und was machen wir mit dem Befund? Und sind es denn nun Gummienten oder Badeenten oder Quietschenten? Haben wir etwa ein Spaßbedürfnis, während wir uns damit ernsthaft befassen? Ja, schon auch. Die Ente ist eine Art niedliches Leitfossil und wir werden ihr einen gebührenden Platz in unserer geplanten Ausstellung geben und sie dort natürlich auch wissenschaftlich analysieren.

Wir wollen bei aller Notwendigkeit der Einschränkung auf einem kleinen Ausschnitt der Kunststoffalltag zeigen, wie umfassend das Thema sein kann. Denn selbst auf einer begrenzten Fläche bieten sich viele verschiedene Betrachtungswinkel an. Aus kulturanthropologischer Perspektive stellen wir uns so auch immer die Frage nach den gesellschaftlichen und historischen Prozessen, die hinter diesen Alltagsdingen aus Kunststoffen stehen: Tupperpartys und Geschlechterrollen, PET-Flaschen und der Aufschwung der Plastikfrei-Bewegung, Kondome und freie sexuelle Entfaltung, um nur ein paar anzudeuten.

Unsere kommende Ausstellung „Wo die Kunststoffe wohnen“ soll dazu anregen, das scheinbar Selbstverständliche in einem Kontext des Außergewöhnlichen zu betrachten und es Arthur Weasley

→ Gummiente als Bergarbeiter auf Grubentuch im Museumsshop des LVR-Industriemuseums in Oberhausen. Foto: Privat.

gleichzutun und weiterhin die auf den ersten Blick einfachen, unbedeutenden Dinge des Alltags zu befragen. Genaueres zu Termin und Ort wird im Laufe des Sommersemesters auf der Website des Instituts für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie und unter [wwukultur](#) bei Instagram zu finden sein. Der Zentralen Kustodie danken wir für die Unterstützung dabei.

| Anna Riemer und Lisa Wegmann für das Studierendenprojekt „Kunststoffalltag“ unter Leitung von Prof. L. Keller-Drescher, Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie.





Hier spielen
die Profis von morgen!

Klassik, Neue Musik, Weltmusik, Jazz, Pop
in mehr als 100 Konzerten pro Semester

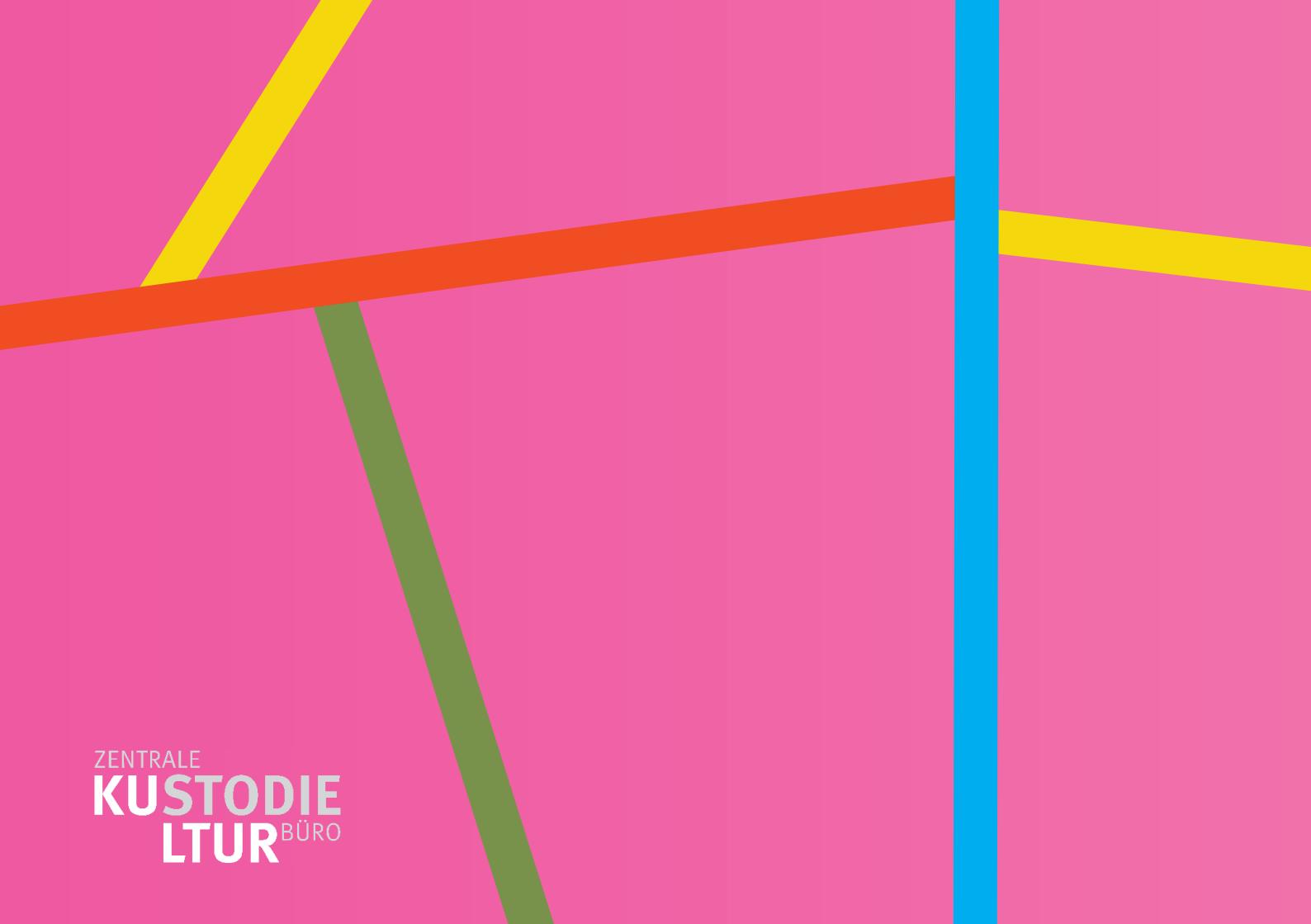
Eintritt frei!

wissen.leben

mensch.musik



www.uni-muenster.de/Musikhochschule



ZENTRALE
KUSTODIE
LTUR^{BÜRO}